

Georg
Kretschmar

Die Neusammlung der Evangelisch- Lutherischen Kirche in Russland

Erinnerungen an die Zeit von 1989 bis 2005

Fortsetzung und Ende

4. Der Beginn der Konsolidierung in den Jahren 1999 bis 2005

4.1 Vorbemerkungen

Die Jahre zwischen der zweiten und dritten Generalsynode hätten eigentlich eine Zeit der Konsolidierung sein sollen. Sie sind eher eine Phase der Bewährung der bisher aufgebauten Strukturen geworden. Probleme, die es auch schon von Anfang an gegeben hatte, bekamen nun ein größeres Gewicht. Dazu gehört das Verhältnis zur LC-MS und der mit ihr verbundenen Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (SELK). Dazu gehört ferner der Ausbau der theologischen Ausbildung und die Bewältigung von Krisen, wie sie sich im Laufe der Geschichte wohl in jeder Kirche ereignen.

4.2 Verschiedene theologische Strömungen in unserem Kirchengebiet

Auch vor der Oktoberrevolution gab es in unserer Kirche unterschiedliche Traditionen und Strömungen. Wir waren Staatskirche minderen Rechtes, aber das ermöglichte es, dass in den meisten großen Städten des Zarenreiches Kirchengebäude errichtet wurden, wie sie auch sonst in Europa Tradition sind.¹

¹ Dies war vor allem nach der Gründung der „Unterstützungskasse der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Russland“ im Jahre 1858 in größerem Umfang möglich geworden.

Daneben standen die Brüdergemeinden, pietistisch geprägt teils schon bei der Einwanderung, teils erst im Zarenreich von der Erweckung erfasst. Sie bildeten keine eigene Sonderkirche, sondern blieben im Verband der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, aber sie entwickelten doch eine eigene Frömmigkeitsform.

An dieser Stelle ist einzufügen, dass nach den Planungen bei der Strukturierung unserer Kirche im 19. Jahrhundert immer vorgesehen war, dass auch reformierte Gemeinden ihren festen Platz in der lutherischen Kirche haben sollten.² Dieses Thema hat uns bei der Neusammlung unserer Kirche kaum beschäftigt, aber es sei wenigstens angemerkt, dass diese Tradition nicht überall kräftig geblieben ist. Es ist uns in Deutschland in der Regel nicht mehr bewusst, in welchem Maße in der Periode zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Staatsgrenzen in Osteuropa verschoben wurden. Die beiden eindrücklichen Bemühungen nach 1918, benachbarte slawische Völker in einem Staat zusammenzuführen, Tschechoslowakei und Jugoslawien, scheiterten beide. Zum Gebiet der heutigen Ukraine gehören mit Galizien um Lwiv Gebiete, die zwischen den beiden Weltkriegen dem polnischen Staat angegliedert waren, aber durch die Karpaten-Ukraine (Munkatsch/Munkatschewo und Ungwar/Uschgorod) stark ungarisch geprägtes Gebiet waren. Seit Kriegsende gehörte auch die Karpaten-Ukraine zur Sowjetunion. Die ungarisch sprechenden Reformierten in diesem Gebiet haben meines Wissens nie Kontakt zu uns gesucht. Sie kannten die Tradition unserer Kirche nicht und unterstützten an vielen Stellen die Gründung eigenständiger, reformierter Gemeinden in der Ukraine, aber auch in Weißrussland. Es ist mir nie gelungen, zu diesen Gemeinden wirkliche Beziehungen aufzubauen.

Dem lutherischen Bischof in Warschau, Jan Szarek, hatte ich versprochen, dass wir uns im Raum Lwiv auch um polnische Lutheraner kümmern wollten. Diese Zusage habe ich aber leider nicht einhalten können. Unsere Gemeinden dort waren so stark auf ihre eigene deutsche Tradition fixiert, dass sie den Blick für Lutheraner anderer Tradition verloren haben.³

2 So die Konzeption der Kirchenverfassung von Georg Friedrich von Sahlfeld von 1808. Sie blieb aber nur Entwurf (Anm. d. Red.: s. 1.1.3, in: JMLB 66, 2019, 158–162). Nach der Kirchenverfassung von 1832 blieben die wenigen reformierten Gemeinden des russischen Reiches (mehrere in St. Petersburg sowie jeweils in Odessa, Riga, Mitau, Archangelsk und in einigen deutschen Koloniedörfern) eigenständig. Ihre Angelegenheiten wurden von den lutherischen Konsistorien in sogenannter „reformierter Sitzung“ entschieden.

3 Anm. d. Red.: S. o. Abschnitt 3.6 in diesem Band, 134f.

4.2.1 Einflußnahme der Lutheran Church – Missouri Synod in Weißrussland

Viel wichtiger war, dass die tiefgreifenden Veränderungen in der früheren Sowjetunion in manchen Kirchen der Welt Aktivitäten ausgelöst haben. Das gilt insbesondere für die LC-MS in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie wollten helfen, und sie haben geholfen, aber ihr Sonderweg im Bereich des Luthertums hat dann eben auch zu Konflikten mit unserer Kirche geführt. Am deutlichsten trat diese Entwicklung in den Jahren 2000/2001 in Weißrussland ans Licht.

Das heutige Weißrussland ist wie die heutige Ukraine trotz einer langen besonderen Geschichte erst das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges. Weite Teile im Westen gehörten bis zum September 1939 zu Polen. Ein spezifisches weißrussisches Nationalbewusstsein hat sich offenbar erst im Laufe der Zeit entwickelt. So wie unsere Gemeinden in der Ukraine im Allgemeinen russisch und nicht ukrainisch sprechen, so gilt dasselbe auch für den Gebrauch der weißrussischen Sprache in Weißrussland. Die Gemeinden, die sich hier gebildet hatten, waren auch nicht nur sprachlich deutsch geprägt.⁴ Es waren Gemeinden sehr unterschiedlicher Tradition und Prägung. Unser Vertrauensmann war der Leiter der Gemeinde in Witebsk, Leonid Zwicki. Ich hatte ihn 1998 in Moskau ordiniert, und er war als Bischöflicher Visitator für Weißrussland auch Mitglied des Bischofsrates. An dieser Stelle kommt nun die Missionstätigkeit der LC-MS und ihrer deutschen Partnerkirche, der SELK, ins Spiel. Auch sie hatten ihren Blick auf Leonid Zwicki geworfen, und sie animierten ihn im Jahre 2000, sich zum Bischof einer eigenständigen „Evangelisch-Lutherischen Kirche in Weißrussland“ ausrufen zu lassen. Warum er diese Kehrtwendung vollzog, ist mir letztlich nicht wirklich klar geworden. Sicher hat es eine Rolle gespielt, dass er in seiner Gemeinde eine mächtige Kathedrale bauen wollte, die wir allerdings nicht hätten finanzieren können. Die Amerikaner aber hatten anscheinend großzügige Zusagen gemacht. Es gelang ihm, zehn Gemeinden – die zum Teil nur auf dem Papier existierten – für sich zu gewinnen. Im Dezember 2000 rief er sie zu einer Synode zusammen, die die Gründung dieser Kirche beschloss, ihn zum Bischof wählte und dafür die Registrierung von den weißrussischen Behörden erhielt. Am 11. März 2001 ist Zwicki dann in Witebsk von Bischof

4 Vgl. dazu umfassend: H.-Chr. Diedrich, „Auf dem Weg zur Glaubenseinheit ...“, Reformationsgeschichte Weißrusslands, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche Russlands, Bd. 5, Erlangen 2005, und Ders.: „... unser Traum, zur Einheit zu gelangen.“ Der Protestantismus (Luthertum und Calvinismus) im heutigen Weißrussland, Berlin 2001.

Jonas Kalvanas jun. aus Litauen in Gegenwart von Erzbischof Janis Vanags aus Riga, Bischof Diethardt Roth von der SELK und sogar Bischof Arre Kugappi von der ingermanländischen Kirche zum Bischof geweiht worden. Zur Synode am 2. und 3. Dezember 2000 war ich auch eingeladen; meine Amtsbrüder aus dem Baltikum und Ingermanland hatten mich aber über ihre Pläne nicht informiert. Auch Leonid Zwicki hatte mich nicht wirklich informiert. Aber vor seinem Schritt hat er im November 2000 sein Amt als Bischöflicher Visitator unserer Kirche niedergelegt.⁵

Die baltischen Bischöfe und Kugappi von der ingermanländischen Kirche haben später ihre Beteiligung an dieser Kirchengründung sehr kritisch gesehen. Mit Bischof Jonas Kalvanas jun. hatte ich noch eine klärende Aussprache kurz vor seinem Tod.⁶ Die Gemeinschaft, die Zwicki aufgebaut hatte, zerfiel schnell in einzelne Gruppen. Bereits ein Jahr nach seiner feierlichen Weihe erhielt Leonid Zwicki auf Betreiben seines eigenen Konsistoriums Predigtverbot von der Staatsanwaltschaft in Witebsk. Ich habe aus diesen Vorgängen gelernt zu sehen, dass ich für viele Menschen in unseren Ländern eben doch primär ein Mann aus Deutschland war. Und das weckte Miss-
trauen.

4.2.2 Die Sibirische Mission unter Lytkin

Eine ähnliche Entwicklung schien sich dann in Sibirien anzubahnen. Wsevolod Lytkin war in Tallinn lutherischer Christ geworden, wurde getauft und später von dem dortigen Erzbischof ordiniert. Sein Plan war es, in Sibirien missionarisch zu wirken. Unterstützt wurde er darin auch aus Amerika. Er begann seine Arbeit in Sibirien mit dem Aufbau einer Universitätsgemeinde in Akademgorod nahe bei Nowosibirsk. Unsere von brüderschaftlichen Traditionen geprägte Gemeinde in Nowosibirsk konnte mit ihm, der Interesse an Akademikern hatte, nichts anfangen. Deshalb begann er seine Missionsarbeit eben nicht im Rahmen unserer Kirche, sondern eigenständig, gestützt auf den estnischen Erzbischof. Seine Gemeinden wurden zuerst eine Aus-

5 Dies erfolgte mit einem zweiseitigen Brief, in dem Zwicki andeutete, dass er mit den geringen finanziellen Möglichkeiten der ELKRAS unzufrieden sei und sich durch das Ausscheiden aus der ELKRAS neue Möglichkeiten eröffnen wolle. Es war ein in unserer Kirchengeschichte einzigartiger Vorgang, dass ein Bischof – ohne überhaupt ein Gespräch zu suchen – das Tischtuch in einer solchen Weise zerschneit.

6 Am 14. März 2003 in Begleitung von ELCA-Bischof em. Donald Maier und meinem Kirchenamtsleiter Hans Schwahn in Vilnius.

landspropstei der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK),⁷ so wie die Ingermanländer 1990–1992 als Propstei der EELK ihren Aufbau begannen. Wir haben uns sehr darum bemüht, mit Lytkin Kontakt zu bekommen. Er war auch einmal Gast in Omsk bei Bischof Volker Sailer, zusammen mit mir. Bei diesem Gespräch trat deutlich heraus, dass er unsere Kirche einer „liberalen Position“ bezichtigte und deshalb jede wirkliche Zusammenarbeit ausschloss. In der Praxis kam es in Sibirien doch zu sinnvoller Zusammenarbeit. Alt-Erzbischof Jaan Kiivit war am 30. August 2005 zu meinem 80. Geburtstag nach St. Petersburg gekommen, mit der Absicht, eine Lösung zu finden.⁸ Aber er starb dort völlig überraschend, noch ehe wir miteinander reden konnten.

4.2.3 Kontakte zur Lutheran Church – Missouri Synod und zur Wisconsin Synod

Die LC-MS hatte inzwischen ein eigenes Büro in Moskau unter der Leitung von Pastor John Mehl eröffnet. Ziel dieser Aktivitäten war sicher, die Lutheraner in der Russischen Föderation und damit auch uns zu unterstützen. Dem sollten auch ihr Informationsdienst und die Arbeit der „Lutherischen Stunde“ dienen. Ein eigener Verlag „Lutheran Heritage“ gab vor allem die russische Übersetzung von Schriften der LC-MS heraus und verteilte diese kostenlos in dem Gebiet von Weißrussland bis nach Mittelasien. Wir verhielten uns zu diesen Einrichtungen ambivalent. Die ingermanländische Kirche hatte mit der LC-MS in St. Louis sogar ein Partnerschaftabkommen geschlossen, das Kirchengemeinschaft einschloss. Unser Verhältnis zueinander war in dieser Zeit von starker Zurückhaltung auf beiden Seiten gekennzeichnet. Aber ich habe nie bezweifelt, dass die LC-MS uns helfen wollte. Es

7 Die estnische Kirchenleitung ging dabei davon aus, dass Lytkin estnische Gemeindegruppen in Sibirien sammeln würde. In Wirklichkeit wurden diese Gemeinden von den Ingermanländern betreut; Lytkin, der der estnischen Sprache nicht mächtig ist, gründete völlig neue, russische Gemeinden.

8 Hierfür war bei einem Treffen in Tallinn am 3. Februar 2005, am Rande der Amtseinführung von Erzbischof Andres Pöder, zwischen mir, den Erzbischöfen Jaan Kiivit und Pöder sowie Bischof Aare Kugappi vereinbart worden, dass die schwierigen Fragen in einem Kirchenvertrag zwischen der ELKRAS, der EELK, der ELKIR und der Sibirischen Mission unter Lytkin gelöst werden sollten. Den Vertragsentwurf fertigte Hans Schwahn, der Leiter unseres Kirchenamtes. Anm. d. Red.: Bischof Vsevolod Lytkin wurde später von Erzbischof Pöder zum Bischof eingeseget (s. 2.7.5, in: JMLB 67, 2020, 231).

kam später über diese Fragen zu einem Gespräch mit dem Präsident Gerald Kieschnick und der Leitung der LC-MS in St. Louis. Er kam daraufhin zu einem offiziellen Besuch unserer Kirche nach St. Petersburg. Zuletzt traf ich mit ihm im Rahmen der Vollversammlung des LWB 2003 im kanadischen Vancouver zusammen, zu der er als Gast geladen war. Das Ergebnis dieser Gespräche war eine größere Unbefangenheit und wachsendes Vertrauen. Im Sommer 2004 fuhr dann Bischof Siegfried Springer nach St. Louis und erhielt Hilfe von der Kirchenleitung der LC-MS.⁹

Zur Ergänzung sei angefügt, dass es auch Kontakte mit der Wisconsin-Synode gab. Ich habe bei einem Amerikabesuch ihr Hauptquartier aufgesucht, und bei ihrer ersten Visite in der Russischen Föderation haben sie dann auch mir in St. Petersburg einen Besuch abgestattet. Die Kontakte blieben aber ohne allzu große Bedeutung im Vergleich mit unseren Kontakten zur LC-MS. Konflikte mit der Wisconsin-Synode entstanden vor allem in der Ukraine und in Transnistrien. In der Ukraine kam es sogar zu einer Kirchenspaltung. Die Ukrainische Lutherische Kirche (ULK) sah sich zwar in der Tradition von Theodor Zöckler¹⁰, aber unterstützt wurde sie eben wesentlich von der Wisconsin-Synode.

9 Nachdem die deutsche Partnerkirche des europäischen Russlands, die Rheinische Landeskirche, das Partnerschaftsverhältnis nicht verlängerte. Sehr unglücklich wirkte sich hierbei aus, dass der für die ökumenischen Beziehungen zuständige Referent der Landeskirche in seiner Zeit als Pfarrer an der deutschen Botschaft in Moskau angesichts der Massenausreise der Russlanddeutschen eine sehr dunkle Perspektive für die Entwicklung im europäischen Russland prognostiziert hatte. Wenige Jahre später war das europäische Russland dann zur stärksten Region unserer Kirche geworden. Hier fielen aber auch die höchsten Ausgaben in der ganzen ELKRAS an, vor allem für die Restaurierung historischer Kirchen.

10 Die Ukrainische Lutherische Kirche unter Bischof Gorpinschuk knüpft an eine untergegangene Tradition aus der Zwischenkriegszeit im damals zu Polen gehörigen Galizien an. Dort war durch das missionarische Wirken von Theodor Zöckler in Stanislaw (heute: Iwano-Frankiwsk) und Umgebung eine Reihe von ukrainischsprachigen Gemeinden entstanden, die einem Ukrainischen Evangelisch-Augsburgischen Missionsrat in Stanislaw unterstanden. Die Annexion Galiziens durch die Sowjetunion 1940 setzte dieser Bewegung ein Ende. Die von Zöckler betreuten Gemeinden unterstanden bis 1918 dem Evangelischen Konsistorium in Wien. In polnischer Zeit waren sie dem Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen zugeordnet. Die bekannten „Zöckler’schen Anstalten“ in Stanislaw wie auch die galiziendeutschen Gemeindeglieder aus der Umgebung von Stanislaw wurden in die ehemalige Provinz Posen, während des Dritten Reiches „Warthegau“ genannt, umgesiedelt. Diese Menschen zogen 1944 weiter gen Westen. In Stanislaw erinnert heute an der ehemaligen, von Theodor Zöckler begründeten evangelischen Schule eine Gedenktafel an sein Wirken.

4.3 *Der Blick auf einzelne Regionen: Große Chancen – geringe Ressourcen*

Während dieser ganzen Zeit blieb es weiterhin eine Aufgabe, vorhandene Gemeinden oder verschüttete Traditionen unserer Kirche zu entdecken. Das galt vor allem für das europäische Russland. Aber es fehlten uns die Menschen und die finanziellen Mittel, diese Möglichkeiten für unsere Kirche zu nutzen. Hier liegen ganz sicher noch Aufgaben für die Zukunft, auch in Absprache und Zusammenarbeit mit der ingermanländischen Kirche.¹¹

4.3.1 Georgien und Baku

Nach dem Kirchenbau in Tbilissi war in relativ kurzer Zeit eine Reihe von weiteren lutherischen Gemeinden in Georgien entstanden, so dass eine Synode gebildet werden konnte, die Gerd Hummel zum Bischof wählte.¹² Bei seiner Einsegnung kamen als Gäste aus der Ökumene der Bischof der Baptisten und der Apostolische Nuntius.

Gerd Hummel war sich der Verwurzelung der Geschichte unserer Kirche in diesem Raum in schwäbischer Tradition sehr bewusst, und es gelang ihm auch, die württembergische Landeskirche als Partner zu gewinnen. Er ist – jedenfalls für mich – überraschend am 12. März 2004 in Tbilissi gestorben. Unsere Kirche war bei der Trauerfeier am 20. März 2004 auf meine Bitte hin durch Bischof Peter Urie aus Kasachstan vertreten. Ich lag zu dieser Zeit im Krankenhaus. Auch nach dem Tod ihres Ehemannes hat sich Christiane Hummel dem Erbe ihres Mannes verpflichtet gefühlt und die Leitung der diakonischen Einrichtungen in Tbilissi übernommen. Die Nachfolge von Bischof Hummel wurde mit Hilfe der württembergischen Kirche geregelt.

11 Zu denken wäre hier an die Städte Smolensk, Pleskau/Pskow und Priosersk, wo auch historische lutherische Kirchen vorhanden sind. Dazu käme auch Kotlas mit einem heute noch sehr hohen russlanddeutschen Bevölkerungsanteil.

12 Dazu gehörte auch eine Gemeinde in der alten deutschen Kolonie Katharinenfeld, heute Bolnisi. In Rustawi konnte ein Kirchengebäude völlig neu errichtet werden. Später entstanden durch Aktivitäten der LC-MS rein georgischsprachige Gemeindegruppen, die aus dem LC-MS-Büro in Moskau und von der ingermanländischen Kirche unterstützt wurden. Bischof Hummel lehnte den Kontakt mit dieser Gruppe ab. Ungewöhnlich war, dass für eine Gruppe von vielleicht 100 Menschen gleich mehrere Pastoren und Diakone vorhanden waren, die weder die lutherische Tradition kannten noch eine Ausbildung durchlaufen hatten. Nach kurzer Zeit hörte man nichts mehr von der Gruppe.

Aber auch Bischof Dr. Andreas Stöckl ist nur relativ kurze Zeit im Amt geblieben, er starb am 2. Mai 2006 während einer Sitzung des Bischofsrates in Omsk. Sein Nachfolger wurde ein Mann aus Hermansburg, Dr. Johannes Launhardt, der schon längere Zeit als Propst im europäischen Russland, in Moskau und später an der Wolga, gewirkt hatte. Im Blick auf die Zukunft ist es wichtig zu sagen, dass damals bereits ein junger Mann aus Georgien in Novosaratovka studierte. Er hat inzwischen abgeschlossen, ist ordiniert worden und ist eine wichtige Stütze für Bischof Launhardt.¹³

In Baku war es nach dem Krieg zwischen Aserbaidschan und Armenien kaum noch möglich, von armenischen Traditionen zu sprechen. Die ehemalige armenische lutherische Kirche ist von der deutschen Botschaft zur Einrichtung eines deutschen Kulturzentrums übernommen worden. Tamara Gumbatowa hatte immer einen kleinen Anhängerkreis behalten. Die große, lebendige Gemeinde wurde ein wichtiger Teil unserer Kirche.

In Aserbaidschan war in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts auch eine skandinavische Missionsgesellschaft aktiv gewesen. Sie hatte weiter südlich von Baku eine aserisch geprägte Gemeinde gesammelt. Es ist mir allerdings nicht gelungen, die so entstandene Gemeinde mit unserer Kirche in eine klare Verbindung zu bringen. Aber aus dieser Gruppe kam sehr viel später eine junge Frau zum Studium nach Novosaratovka.

4.3.2 Das Kaliningrader Gebiet

Ein Gebiet unserer Kirche, das diese Probleme weitgehend gemeistert hat, ist das Gebiet Kaliningrad, das alte nördliche Ostpreußen mit dem früheren Königsberg als Zentrum. Es gehört zu den Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges, dass dieses Territorium heute ein Teil der Russischen Föderation ist. Ich war als Soldat im Krieg im ostpreußischen Masuren gewesen. Aber in das Gebiet Kaliningrad bin ich zum ersten Mal mit Bischof Harald Kalnins gefahren. Die alte Bevölkerung war weitgehend geflohen bzw. 1947/1948

13 Anm. d. Red.: Ab 2009 hat Bischof Hans-Joachim Kiderlen Dienst getan. Im November 2017 wurde der frühere Pfarrer in Samara, später der deutschen Gemeinde in Riga, Markus Schoch, als neuer Bischof in Tbilissi eingeführt. Zur aktuellen Situation in Georgien vgl. Markus Schoch, Klein, beachtet, anerkannt. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien: Historische Wurzeln, solide theologische Tradition und Nächstenliebe, in: LD 57, 1/2021, 3–8.

umgesiedelt worden.¹⁴ Damit gab es auch keine unmittelbare Kontinuität der Geschichte der evangelischen Kirche in diesem Raum. Aber es war klar, dass die Verantwortung für den Neuanfang hier jetzt bei unserer Kirche lag. Die Zahl der ehemaligen Ostpreußen und ihre Heimatverbundenheit war so groß, dass für dieses Gebiet auch finanzielle Mittel aus Spenden zur Verfügung standen, die anderswo nicht vorhanden waren. Dass so viele Menschen unserer kirchlichen Tradition aus Mittelasien hierher eingewandert sind, hat auch eschatologisch-apokalyptische Gründe. Es war eine verbreitete Meinung, dass Christus bei seiner Wiederkunft erwartet, einen jeden in seinem Heimatland vorzufinden. Das alte nördliche Ostpreußen war eben für manchen ein Stück der alten Heimat, auch wenn es politisch längst zur Russischen Föderation gehörte.

Das alte Königsberg hatte einst einen so hohen Rang in der Geschichte der preußischen Kirche, dass sich die Leitung der Evangelischen Kirche der Union dafür gewinnen ließ, die Mittel für den Bau einer Kirche auf einem der alten lutherischen Friedhöfe zur Verfügung zu stellen.¹⁵

Der zweite Schwerpunkt für den Wiederaufbau war Gussew (früher: Gumbinnen), wo die einst von den Salzburger Religionsflüchtlingen erbaute Kirche noch erhalten geblieben war. Zwischen Kaliningrad und Gussew sind viele neue Gemeinden unter den Einwanderern entstanden, obgleich dieses ganze Gebiet nun von anderen Staaten, Polen und Litauen, umgeben ist und mancherlei Grenzkontrollen stattfanden, wenn man nicht mit dem Flugzeug anreiste. Dadurch hat diese Region einen eigenen, fast hatte ich gesagt: aufblühenden, Charakter, erhalten. Das ist auch das Verdienst der hier Dienst tuenden Pröpste, bis hin zu Heye Osterwald. Kurt Beyer hat auch nach seiner Rückkehr in seine sächsische Heimat über das GAW weiter diesen Teil unserer Kirche intensiv unterstützt. Ich bin immer wieder im Gebiet Kaliningrad gewesen und habe jedes Mal neu gestaunt, was hier alles möglich ist.

14 Vgl. hierzu Hugo Linck, Königsberg 1945–1948, Erinnerungen eines evangelischen Pastors, Leer 1952, und Gerhild Luschnat, Die Lage der Deutschen im Königsberger Gebiet 1945–1948, Frankfurt 1998.

15 Die Mittel stammten aber überwiegend aus dem Vermögen untergegangener ostpreußischer Gemeinden. Die Sparbücher dieser Gemeinden wurden 1944/45 von Pastoren oder Gemeinderäten bei der EKU in Berlin abgegeben, die diese Mittel bis in unsere Tage als Sondervermögen verwaltet hatte.

4.3.3 Die östlichen Regionen

4.3.3.1 Sibirien

Ein besonderer Blick ist auch notwendig auf die flächenmäßig größte Regionalkirche der ELKRAS – Ural, Sibirien und Ferner Osten. Zentren waren und sind hier einerseits Omsk im Herzen Sibiriens, andererseits im Westen der Ural und der Ferne Osten mit Wladiwostok. Dass Omsk eine solche Bedeutung bekam, ist die Folge des Wirkens von Nikolaus Schneider. Ihn kann man doch geradezu den Vater der sibirischen Kirche nennen. Er war ursprünglich von Beruf Kraftfahrer gewesen und hatte so längst vor der Neusammlung Brücken zwischen einzelnen Gemeinden gebaut. Er wurde im Zuge der Strukturierung zum ersten Superintendenten für Sibirien ernannt, und er hat es miterlebt, dass die hannoversche Kirche unter Landesbischof Dr. Horst Hirschler in Omsk ein zentrales Kirchengebäude errichtet hat, das an die Stelle des alten Bethauses trat. Nikolaus Schneider ist 1996 mit schwerem Herzen ausgewandert und kurze Zeit danach in Deutschland verstorben. Sein Nachfolger in Omsk wurde Ernst Schacht, der schon früher ausgewandert war und im Auftrage der hannoverschen Kirche bei uns Dienst tat. Schon nach der ersten Generalsynode 1994 noch unter Nikolaus Schneider ergaben sich allerdings Probleme. Die Generalsynode hatte unter nicht ganz glücklichen Umständen als Präsidenten einen Mann aus Omsk gewählt, Propst Wassilij (Willi) Scheiermann. Dieser verstand sich dann als der eigentliche Leiter der ELKRAS und suchte daraus auch materiellen Nutzen zu ziehen. Die Augen für diese Situation hat mir insbesondere Volker Sailer geöffnet. Ich bin daraufhin nach Omsk geflogen und habe Nikolaus Schneider davon überzeugt, dass Wassilij Scheiermann für uns untragbar geworden sei. Scheiermann ist dann später ausgewandert, aber doch auch immer wieder nach Sibirien zurückgekehrt. Seine Frau hat dann schließlich seinen Talar und sein Amtskreuz Superintendent Nikolaus Schneider zugeschickt.

Im Konsistorium trat an die Stelle Scheiermanns Manfred Brockmann, Propst in Wladiwostok. Nach dem Ausscheiden von Ernst Schacht bat ich dann Volker Sailer, die Leitung der sibirischen Kirche zu übernehmen. Schon Ernst Schacht war von der Synode als Bischof gewählt worden, an seine Stelle trat nun Volker Sailer. Im Westen Sibiriens wurden Ekaterinburg und Tscheljabinsk zu Zentren. In Tscheljabinsk hat ein vermögendes Glied unserer Gemeinde eine eindrucksvolle Kirche gebaut.¹⁶ Im Fernen Osten

16 Anm. d. Red.: S. o. Abschnitt 3.11 in diesem Band, 147f.

wurde Wladiwostok Zentrum. Das ist das Ergebnis der Arbeit von Manfred Brockmann, dem es gelang, auch das alte Kirchengebäude St. Pauli, das Marinemuseum geworden war, zurückzuerhalten. Darüber ist bereits berichtet worden. Aber abgesehen von diesen Zentren hat die Auswanderungswelle unsere Gemeinden in Sibirien so intensiv erfasst, dass nur noch wenige Spuren des reichen lutherischen Lebens in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten geblieben sind. Volker Sailer hat versucht gegenzusteuern und erbat Hilfe bei deutschen Pietisten, insbesondere bei der Bad Liebenzeller Mission. Nach der Rückkehr Sailers nach Deutschland übernahm die Leitung für Sibirien der Propst, inzwischen Bischof August Kruse. Das Problem ist, dass August Kruse seinen Sitz im Westen, in Krasnoturjinsk im Ural hat, während das Zentrum der Kirche natürlich in Omsk blieb. Umso mehr Verantwortung ist daher der Leiterin dieses Zentrums, Tatjana Muramzewa, zugewachsen, die bereits an den ersten Seminarkursen unserer Kirche in Riga teilgenommen hatte.

4.3.3.2 Kasachstan

Besondere Probleme gab es auch beim Aufbau unserer Kirche in Kasachstan. Ich habe bereits berichtet, wie es dazu kam, dass Richard Kratz aus Pawlodar am 8. Mai 1993 zum ersten Superintendenten gewählt wurde. Nach seiner Ausreise nach Deutschland fanden wir einen ausgezeichneten Mann aus Kasachstan selbst, Robert Moser. Er kam von der Universität, war Agrarwissenschaftler und erklärte sich bereit, die Leitung unserer Regionalkirche zu übernehmen. Auch ihm gelang es allerdings nicht, alle lutherischen Gemeinden in Kasachstan in unserer Kirche zu vereinen. Vor allem die größte Gemeinde in Karaganda hat sich nicht angeschlossen, aber doch Vertreter auf die Synode entsandt. In Alma-Ata, der alten Hauptstadt, dicht an der kirgisischen Grenze, jetzt Almaty, leitete ein treuer Freund aus Amerika von der LC-MS, Robert Meile, die Gemeinde. Aber natürlich war damit diese Gemeinde auch nicht einfach ein Teil nur unserer Kirche. Die fortschreitende Auswanderungswelle verschob immer wieder die Gewichte. Am Ende war die Gemeinde in Karaganda so zusammengeschmolzen, dass sie sich eben doch uns anschloss. Die verstreuten Gemeinden waren ursprünglich wesentlich durch Altbischof Heinrich Rathke aus Mecklenburg besucht und gesammelt worden. Aber diesen intensiven Besuchsdienst hat niemand fortgesetzt. Auch ich habe erst relativ spät die Gemeinden im Grenzgebiet zu Kirgisien besucht. In lebhafter Erinnerung ist mir auch ein Gemeindebesuch beim Präsidenten der Synode unserer Kirche in Kasachstan, Pastor Ruben Sternbeck. Wir mussten uns in seinem Wohnort mit dem Auto erst zurecht-

finden und fragten einen Passanten nach dem Weg. Auf die Frage, zu welcher Kirche er gehöre, gab er die Antwort: „Ich bin Pole!“. Ich war ein wenig getrübt, dass ich so erlebte, wie auch andere Kirchen sehr stark durch ihre nationale Identität bestimmt sind.

Bischof Moser war in mancher Hinsicht ein strenger Mann. Am Tag vor der Synodalsitzung, auf der Ruben Sternbeck zum Präsidenten gewählt werden sollte, stellte sich heraus, dass dieser seinerzeit vor Jahrzehnten nicht kirchlich getraut worden war, weil es eben weit und breit keinen lutherischen Pastor gegeben hatte. Daraufhin legte der Bischof fest, dass die Ehefrau von Sternbeck sofort nach Astana zu holen sei, und vor der formellen Eröffnung der Synode wurde die kirchliche Trauung an ihnen beiden vollzogen.

In dieser Kirche wuchsen uns ausgezeichnete Mitarbeiter zu, gerade auch Frauen. Natalia Boldt beispielsweise hat dann auch in gesamtkirchlichen Gremien eine Rolle gespielt. Weil Bischof Moser seine Zweifel hatte, ob die Ausbildung in Novosaratovka genügend auf die Bedürfnisse Kasachstans ausgerichtet sei, begann er mit einer eigenen Predigerausbildung. Die Gemeinde Astana – damals führte die Stadt noch den Namen Zelinograd – hatte sich 1956 ein ordentliches Bethaus gebaut, das jetzt von außen so rekonstruiert wurde, dass es auf den ersten Blick als Kirchengebäude erkennbar war. In unmittelbarer Nähe entstand ein Kirchenzentrum, zu dem auch das Theologische Seminar gehörte. Nach den ersten Anfangsschwierigkeiten wurde Natalia Boldt seine Leiterin. Robert Moser hat übrigens seinen Sohn Viktor zum Studium nach Amerika, nach Fort Wayne in das Seminar der LC-MS geschickt. Nach seiner Rückkehr vertraute er ihm die Leitung des Seminars an. Schließlich ist jedoch auch Robert Moser mit seiner ganzen Familie ausgewandert. Als neuer Bischof konnte Peter Urie gewonnen werden, der seit Jahren als Propst in Moskau im Dienst unserer Kirche stand. Er kam von der Landeskirchlichen Gemeinschaft in der Evangelischen Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen. Als er 2004 schwer erkrankte und sein Amt niederlegen musste, entschied sich die Kirche Kasachstans für Jurij Nowgorodow als Nachfolger, der schon seit Jahren die Kirchenkanzlei geleitet hatte. Das war insofern ein Meilenstein auf dem Weg unserer Kirche, weil Nowgorodow weder Russlanddeutscher noch Deutscher, sondern Russe ist.

Ein Problem, das schon länger schwelte und bis heute nicht ganz gelöst ist, stellten die Ausbaupläne der Stadt Astana dar. Als ich diesen Ort zum ersten Mal besuchte, fand ich eine bunt gemischte Bevölkerung vor. Vor dem großen Lenindenkmal am Hauptplatz konnte man lange warten, bis man Menschen antraf, die durch ihre Kleidung deutlich als Kasachen erkennbar waren. Aber nun war diese Stadt Hauptstadt Kasachstan geworden – Astana heißt einfach Hauptstadt –, und mit dem Stadtbild änderte sich

auch die Zusammensetzung der Bewohnerschaft. Insofern war es verständlich, dass sehr umfangreiche Ausbaupläne entwickelt wurden. Aber für unsere Gemeinde, ja die ganze Evangelisch-Lutherische Kirche in Kasachstan würde es eine tiefer Einschnitt sein, wenn die bisherigen Zentren, einschließlich der alten Kirche abgerissen werden und auf einem neuen, von der Stadt zugewiesenen Areal aufgebaut werden müssten.¹⁷

4.3.3.3 Kirgisien

Auch in Kirgisien war es nicht selbstverständlich, dass sich alle Brüdergemeinden in unserer Kirche wiederfanden. Eine ganz große Hilfe auf dem Wege zur Konsolidierung war die Partnerschaft mit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, die vor der versammelten Synode zwischen Bischof Dr. Christian Zippert und mir abgeschlossen worden war. Zu allen Synoden kam ein Vertreter aus Kurhessen-Waldeck, meist Propst Pauly. Auch Kirgisien war natürlich von der Auswanderungswelle erfasst worden. Einer dieser Übersiedler aus einer alten Predigerfamilie, Alfred Eichholz, wollte sich dann mit seiner Frau für den kirchlichen Dienst in seiner alten Heimat zur Verfügung stellen. Dafür übernahm ihn die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck als Diakon. Inzwischen war in Kirgisien der erste Propst, Johannes Haas, bei einem Autounfall umgekommen. Als seinen Nachfolger erklärte sich der Mann bereit, der auf der ersten Synode noch zutiefst skeptisch gegenüber unserer Bemühung um Sammlung und Strukturierung gewesen war und deshalb die Teilnahme an der Synode verweigert hatte, Emmanuel Schanz. Aber nun war er bereit, die Leitung dieser Kirche zu übernehmen. Er hat dann die Arbeit von Alfred Eichholz sehr hoch schätzen gelernt und ihn ordiniert. Von unserer Kirchenordnung her völlig korrekt. Aber in Deutschland tauchten sofort Fragen und Bedenken auf, ob Alfred Eichholz nach einer Rückkehr nach Deutschland aus dieser Ordination Ansprüche ableiten könnte. Aber die Kirche in Kassel war und blieb eben eine zuverlässige Partnerin, und diese Fragen wurden geklärt. Alfred Eichholz hat in ganz kurzer Zeit die alte Brüdergemeinde in Winogradnoje zum Wieder-

17 Anm. d. Red.: Am 17. September 2017 wurden die neue Kirche und das Kirchenzentrum an neuem Ort geweiht. Vgl. Marina Chudenko, „За два года и два месяца. В Астане освятили новый церковный комплекс“, „Für zwei Jahre und zwei Monate. In Astana wurde der neue Kirchenkomplex eingeweiht“, in: Лютеранские Вести, No 10 (206), Октябрь 2017, 1f, sowie: „Die Kirche in Astana ist eingeweiht“, in: LD 53, 4/2017, 18. 2019 wurde die Hauptstadt Kasachstans in Nur-Sultan umbenannt.

aufblühen gebracht. Nur noch einige wenige alte Menschen waren in diesem Ort, aus dem er stammte, übriggeblieben. Vor allem hat er dort eine famose Jugendarbeit aufgebaut, die schließlich Hunderte von jungen Leuten im Umkreis von Winogradnoje erfasste. Als 2005 auch Bischof Schanz auswanderte, war es klar, dass die Synode Alfred Eichholz zu seinem Nachfolger wählen würde. Diesmal gab es keine Abstimmungsschwierigkeiten zur Einsegnung des neuen Bischofs. Am 12. Mai 2005 kam Bischof Dr. Martin Hein, der Nachfolger von Bischof Zippert, zur Bischofsweihe nach Bischkek.¹⁸

4.3.3.4 Usbekistan

In Usbekistan lag die Leitung der Kirche fast von Anfang an bei Kornelius Wiebe. In Taschkent stand die alte Hauptkirche des ehemaligen Kirchspiels Turkistan, weitere historische lutherische Kirchen gab es in Fergana und Aschabad. Die Kirche in Taschkent war in eine Musikschule umgewandelt worden, und es gelang der Gemeinde, sie zurückzugewinnen. 1996 konnten wir die Hundertjahrfeier dieser Kirche begehen. Es traf sich, dass an diesem Tag auch der damalige deutsche Bundespräsident Prof. Roman Herzog im Lande war und uns besuchte. Usbekistan ist ein sehr gebirgiges Land. Von der Hauptstadt kommt man in manche unserer Gemeinden am besten mit dem Flugzeug. Kornelius Wiebe hat erst spät die Amtsbezeichnung Bischof – ähnlich wie Schanz – durch Synodalbeschluss erhalten. Aber er hat von Anfang an dieses große Gebiet zusammengehalten, und wenn durch Auswanderung Lücken unter den Predigern entstanden, hat er immer tüchtige Nachfolger gefunden. Für die Aus- und Fortbildung dieser Kräfte entstand so auch hier ein eigenes Seminar in Form von jährlichen Blockseminaren. Im Zuge des Afghanistan-Einsatzes wurde in Taschkent dann auch ein Stützpunkt der deutschen Bundeswehr eingerichtet. Es ist mir aber nicht gelungen, Kontakte von dort zu unserer Kirche herzustellen, wenngleich wir dies mit dem Generalmilitärdekan der Bundeswehr ins Auge gefasst hatten.¹⁹

18 Anm. d. Red.: Aus der engagierten Jugendarbeit von Bischof Alfred Eichholz entstand ein engagiertes Team junger Pfarrer und Pfarrfamilien, die das kirchliche Leben in Kirgistan missionarisch und diakonisch gestalten, vgl. LD 55, 2/2019, und Doris Krause, Evangelisch-Lutherische Kirche in Kirgisistan (ELKK), in: Die evangelische Diaspora, Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks 84, 2015, 184–201.

19 Anm. d. Red.: Auch in Usbekistan sind die Gemeinden sehr klein geworden. Seit dem überraschenden Tod von Bischof Kornelius Wiebe am 22. 6. 2015 in seinem 60. Lebensjahr (vgl. LD 51, 3/2015, 19) visitiert Bischof Eichholz die Gemeinden in Taschkent und Fergana.

4.3.3.5 Weißrussland – eine verspätete Sammlung

An sich war die rechtliche Situation in Weißrussland nicht anders als in Mittelasien. Aber wir waren zunächst nicht eingeladen worden, die Gemeinden zu sammeln und ihnen eine kirchliche Struktur zu geben. Selbst gute Freunde im Baltikum hatten kräftige Zweifel an unserer Zuständigkeit. In der Zarenzeit hatten weite Teile des heutigen Weißrussland zum Mitauer Konsistorialbezirk – heute Jelgava – gehört. Die Gemeinde in Grodno hatte sich zunächst auch nach Jelgava gewandt, aber von dort keine Zusage erhalten.²⁰ Dann wandten sich Gemeinden eben an uns.²¹ Ich habe die wichtigsten lutherischen Gemeinden deutscher Tradition in Weißrussland besucht.²²

Auf Grund des Rates von Dr. Diedrich hatte ich zunächst Leonid Zwicky in Witebsk in die Verantwortung für eine künftige Regionalkirche genommen. Probleme kamen auf, als Kastus Mordwinzew, ein höchstbegabter junger Mann, nach Weißrussland zurückkehrte. Er hatte auf Einladung der LC-MS in Fort Wayne studiert, und ich hoffte, ihn in Grodno einsetzen zu können. Es ergaben sich aber verschiedene Schwierigkeiten, auch solche, mit denen ich nie gerechnet hatte. Mordwinzew insistierte darauf, für den Gottesdienst die weißrussische Sprache zu nutzen, was der Gemeinde, die aus der deutschen Sprachtradition kam, redlich missfiel.

Inzwischen war ja mit Hilfe der LC-MS und ihrem deutscher Partner, der SELK, die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Weißrussland“ mit dem Bischof Zwicky an der Spitze staatlich registriert. Zu ihr gehörten auch Männer, Brüder, mit denen wir in bestem, ja freundschaftlichen Kontakt standen hatten. Aber die Unterstützung für Zwicky hielt nicht lange an, er erhielt schließlich sogar Predigtverbot und war mit einer kleinen Gruppe in seiner Gemeinde isoliert. Daraufhin haben wir versucht, an die begonnene Sammlung anzuknüpfen. Auf einer Synode im Frühsommer 2002 wurde dann ein Zusammenschluss dieser Gemeinden beschlossen. Da der Name „Evangelisch-Lutherische Kirche in Weißrussland“ vergeben war, nannten

20 Eine Nachfolgestruktur des alten Konsistorialbezirkes bestand auch nicht mehr. Das war nun die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands unter der Leitung des Erzbischofs von Riga.

21 Bereits 1994 erschienen drei Gemeindeleiter aus Weißrussland in St. Petersburg: Olga Stockmann aus Minsk, Leonid Zwicky aus Witebsk und Iwan Podgruscha aus Iwatzewitschy. Es wurde ihnen angeboten, an den theologischen Kursen, die damals in Komarowo bei St. Petersburg stattfanden, teilzunehmen. Stockmann und Zwicky machten davon Gebrauch, Podgruscha ging nach Fort Wayne; allerdings fehlte allen dreien die Kraft, ihre Ausbildung in der geforderten Weise abzuschließen.

22 Anm. d. Red.: S. o. Abschnitt 3.9.5 in diesem Band, 144f.

wir uns „Bund der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Weißrussland“. Die geistliche Leitung sollte bei mir liegen, die reale Gesamtverantwortung trug Sorina Ljubow in Grodno, dort wo die einzige alte lutherische Kirche in diesem Raum stand. Neben der Kirche hätte man ein kleineres Gebäude so ausstatten können, dass es als Kirchenzentrum hätte dienen können. Aber eine wirkliche Strukturierung der verschiedenen Gruppen in Weißrussland gelang nicht, trotz intensiver Bemühungen.

Um diese Situation zu verstehen, wird es hilfreich sein, sich klar zu machen, dass politisch gesehen die Hälfte Weißrusslands bis zum Zweiten Weltkrieg zu Polen gehört hatte. Menschen, die etwa aus Sluzk stammten, gerieten immer wieder in Verlegenheit, wenn man sie nach ihrer Nationalität befragte.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Weißrussland hielt auch nach der Verdrängung Leonid Zwickis zusammen, das machte es schwierig, alle lutherischen Gemeinden im jetzigen Weißrussland zusammenzuführen. An Initiativen hat es nicht gefehlt. Aber Männer aus dem Europäischen Russland wurden nur sehr ungern in Weißrussland gesehen. Auch Hans Schwahn hat regelmäßige Kontakte gepflegt. Er hatte diese Probleme nicht, aber im Endergebnis stehen doch zwei lutherische Gemeinschaften nebeneinander. In Weißrussland habe ich meinen Nachfolgern leider ein sehr schwieriges Erbe hinterlassen.²³

4.3.3.6 Moldawien – erste Berührungen

Aber es gab auch noch andere Gebiete der ehemaligen Sowjetunion, in denen schwierige politische Verhältnisse die Sammlung lutherischer Gemeinden verhinderte oder zumindest erschwerte. Die Grenzziehung nach dem Zweiten Weltkrieg schlug weite Teile Südbessarabiens zur Ukraine, weiter im Norden bildete sich die Republik Moldawien, von der sich aber ein schmaler Streifen längs des Flusses Dnjestr, Transnistrien, nicht vertreten sah. Nach langem

23 Das Angebot von Erzbischof Ratz, den Pastor Martin Kellert als ständigen Betreuer vor Ort für den Gemeindebund anzunehmen, wurde 2005/2006 gleichfalls unter fadenscheinigen Gründen abgelehnt. Anm. d. Red.: Die gegenwärtige Situation kann vorsichtig so beschrieben werden: Es gibt eine „Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche in Belarus“. Die einige Jahre bestehenden Kontakte zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen sind abgebrochen. Es gibt Gemeinden, die sich zum Bund der ELKRAS halten, unter denen die Gemeinde in Grodno mit Pfarrer Wladimir Tatarnikow mit ihrer gut restaurierten alten Kirche die wohl wichtigste ist, und es gibt die Gemeindegruppe in Minsk unter Leitung von Olga Stockmann, die sich auf kulturelle Arbeit konzentriert.

Bürgerkrieg 1991/1992 war Moldawien international weitgehend anerkannt, Transnistrien eigentlich nirgends. Aber gerade in Transnistrien gab es eine recht aktive lutherische Gemeinde unter der Leitung von Wladimir Moser. Er kam aus einer Familie deutscher Einwanderer, wollte sich aber hinsichtlich der kirchlichen Zugehörigkeit nicht binden. Er unterhielt gute Beziehungen zur Wisconsin-Synode. Im Frühjahr 2005 bin ich zusammen mit meinem späteren Nachfolger als Erzbischof, Edmund Ratz, in Transnistrien und Moldawien gewesen. In Moldawien zeigte man uns die ehemaligen Kirchengebäude in verschiedenen früheren deutschen Dörfern. Dieses ganze Gebiet war nach dem Ersten Weltkrieg zu Rumänien geschlagen worden, deshalb waren diese Gemeinden von den stalinistischen Verfolgungen verschont geblieben. Aber die Einladung Deutschlands an alle Deutschstämmigen in Osteuropa führte dann auch hier dazu, dass fast alle lutherischen Familien auswanderten. Übrigens hatte sich auch eine Gemeinde in Moldawien, in Kischinew, gesammelt, die sich nicht durch Moser vertreten sah, und weiter Beziehungen nach Rumänien und nach der Ukraine aufrechterhielt.²⁴

4.4 Die administrativen Aufgaben der Gesamtkirche von 2001 bis 2005

Die Leitung des Zentralen Kirchenamtes (ZKA) hatte gewechselt. Als Dr. Siegfried Plath nach Pommern zurückgekehrt war, hatte ich den Juristen Hans Schwahn aus Dessau gebeten, seine Nachfolge anzutreten. Er hatte zuvor bereits 1997/1998 bei Propst Peter Wittenburg in Kaliningrad als persönlicher Referent mitgearbeitet und war daher mit den Verhältnissen in unserer Kirche vertraut.

Im Zentralen Kirchenamt – diese Namensgebung geht auf Siegfried Plath zurück – wurden nicht nur die Verwaltungsaufgaben im Kontakt mit den Regionalen Kirchen zum Thema.²⁵ Einen besonderen Akzent gewann die Kommunikationsabteilung. In ihr wuchsen die Redaktion des „Boten“, der zweisprachig erscheint, und das von Siegfried Plath geschaffene Amt des

24 Anm. d. Red.: Das Ehepaar Anna und Valentin Drăgan betreut die Gemeinden in Chişinău/Kischinjew, Tighina/Bender und Bălţi/Beltz. Die Anerkennung als Kirche durch den Staat ist inzwischen erfolgt. Vgl.: Valentin Drăgan, Wir wünschen uns eine Kirche, in: LD 52, 1/2016, 11f. Die Kirche gehört inzwischen auch zum „Bund der ELKRAS“.

25 Bis zur Generalsynode 1999 hieß unser Büro am Newskij Prospekt „Bischofskanzlei“. Danach wurden die einzelnen Dienste in Abteilungen strukturiert: Büro der Generalsynode, Kanzlei des Erzbischofs, Finanzverwaltung, Bauabteilung, Öffentlichkeitsabteilung, Frauenarbeit, Allgemeine Kanzlei.

Informationsreferates, das Organe in russischer, deutscher und englischer Sprache herausgab, zusammen. Gerade für die Verbindung mit unseren Helfern aus den USA war es wichtig, die jeweils relevanten Informationen auch in englischer Sprache erscheinen zu lassen. Die Leitung des Kommunikationsreferates lag seit Januar 2002 bei Irina Selesneva. Mit dem Bischof der ELKIR, Leino Hassinen, hatte ich ursprünglich manche Formen der Zusammenarbeit, gerade auch im Bereich der Kommunikation erörtert. Nicht alles erwies sich dann als realisierbar. Aber es gelang, mit den „Lutherischen Nachrichten“ ein gemeinsames Informationsorgan zu entwickeln, das nur in Russisch erscheint. Dieses Organ geht allen ingermanländischen und allen ELKRAS-Gemeinden zu und wird auch ins Ausland versandt. Das ZKA hat auch die Verbindung unserer Kirche mit internationalen Schwesterkirchen geleitet. Dies war ein besonders wichtiger Aspekt der Arbeit der Gesamtkirche, weil die Brüdergemeinden Jahrzehnte hindurch kaum Kontakte mit ausländischen Kirchen halten konnten. Wir waren schon 1989 Mitglied des LWB geworden. Am 25. und 26. September 2004 kam eine Regionaltagung des LWB auf unsere Einladung hin in St. Petersburg zusammen.²⁶ Das war eine gute Gelegenheit, unsere Verbundenheit mit den Schwesterkirchen zu zeigen, was gerade nach den Vorgängen in Weißrussland auch wichtig war. Wir und unsere ingermanländische Schwesterkirche sind Mitglieder des LWB und bilden seit 2008 ein Nationalkomitee des LWB in Russland. Dagegen gelang die Zugehörigkeit zum Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) nicht. In Genf sah man es mit Recht als angemessen an, dass die beiden lutherischen Kirchen in unserem Gebiet beitreten; dem hatten ursprünglich die Ingermanländer auch voll zugestimmt, aber dann entschlossen sie sich doch, auch mit der LC-MS im „Lutherischen Rat“ zusammenzuarbeiten. Aber auch die Pietisten in Finnland, die zu den Ingermanländern enge Beziehungen haben, waren gegenüber dem ÖRK skeptisch geblieben. Ich selbst habe in diesen Jahren enge Kontakte mit dem LWB gehalten und viel Stärkung durch die dort zuständigen Referenten, zuletzt durch Sven Oppgard, erhalten. Als offiziellen Repräsentanten unserer Kirche für den LWB hat der Bischofsrat dann Bischof Edmund Ratz aus der Ukraine benannt, der auch der Vertreter unserer Kirchen bei der Vollversammlung des LWB in Winnipeg 2003 war. Auch ich nahm als Gast an dieser Vollversammlung teil und konnte damals von Kanada

26 Teilnehmer waren neben dem LWB-Europasekretär Dr. Andreas Wöhle, Erzbischof Jaan Kiivit und Bischof Aare Kugappi. Die lettischen und litauischen lutherischen Kirchen schickten gleichfalls Vertreter ihrer Kirchenleitungen. Die Tagung fand in der Petrikirche statt. Anschließend gab es Exkursionen zu den Seminaren in Novosaratovka und Koltuschi.

aus Kontakt zu unseren Freunden in den USA aufnehmen, die das Seminar in Novosaratovka unterstützten. Mir lag viel an guten Beziehungen zu unseren lutherischen Nachbarkirchen, insbesondere im Baltikum und in Nordeuropa. Da in unserer Kirche die sogenannte „Apostolische Sukzession“ praktiziert wurde, legte es sich eigentlich nahe, mit der Porvoo-Gemeinschaft Verbindung aufzunehmen. Dieser Zusammenschluss der anglikanischen Kirche mit den lutherischen Kirchen Nordeuropas schien mir auch eine Möglichkeit, unsere Kirche in einen breiteren ökumenischen Kontext hineinzuführen. Ich will nicht verschweigen, dass für mich selbst biografisch ein Studienaufenthalt in Oxford und die Kontakte mit der anglikanischen Kirche von großer Bedeutung gewesen waren. Es fanden verschiedene Begegnungen und Tagungen statt, bei denen insbesondere die finnische Kirche eine Vermittlerfunktion hatte, aber zu gültigen Vereinbarungen mit der Porvoo-Gemeinschaft ist es in meiner Amtszeit nicht gekommen.

Eine wichtige Funktion bei diesen ökumenischen Kontakten hatte auch der Präsident der Generalsynode, Alexander Pastor, ein Universitätsphysiker aus St. Petersburg. Bevor er Präsident der Generalsynode wurde, hatte er lange Jahre im Präsidium der Synode des Europäischen Russland gewirkt. Er hat die Neusammlung unserer Kirche von Anfang an nicht nur begleitet, sondern mitgetragen und auch befördert, zumal er neben Russisch und Deutsch auch Englisch spricht. Auch weitere Initiativen für unsere Gesamtkirche sind aus dem Umkreis des ZKA ausgegangen. Der Bischofsrat hat Dr. Tamara Tatsenko als Frauenbeauftragte und Ludmila Schmidrina, eine Enkelin des letzten Pastors der Petrikerche, als Musikbeauftragte eingesetzt. Tamara Tatsenko hat immer wieder Tagungen einberufen oder an ihnen teilgenommen und so die Frauen in der gesamten Kirche näher zusammengebracht.

Zu unseren wichtigsten Mitarbeitern in St. Petersburg gehörte der Baubeauftragte Igor Scharapan. Er hatte die Verantwortung für die Wiedernutzbarmachung der Petrikerche getragen, und er hat dann auch – zumindest beratend – eine Fülle von Baumaßnahmen in unserer Kirche begleitet, in Odessa, Kiew, Jaroslawl, Krasnoturjinsk, Kaliningrad, Marx, Nowgorod und Witebsk.

Ein besonderes Thema war die alte St.-Annen-Kirche in Petersburg. Sie stammt noch aus dem 18. Jahrhundert und ist eines der ältesten lutherischen Kirchengebäude der Stadt. Sie war, wie schon weiter oben berichtet, zum Kinotheater „Spartak“ geworden. Aber mit der Leitung des Kinos konnten wir Verabredungen treffen, so dass wir dort Gottesdienste feiern konnten. Auch die erste Generalsynode kam zu ihren Sitzungen in der alten Annenkirche zusammen. Aber dann überließ das Kino den Gebrauch der Räume einem Nachtclub, dessen Finanziers weitgehend in Moskau saßen.

Es ist mir nie ganz klar gewesen, wie weit dies mit Billigung oder Duldung durch die Stadt St. Petersburg geschehen ist. Jedenfalls haben wir dagegen Einspruch erhoben und die Rückgabe der Kirche an uns beantragt. Auch der Stadt war inzwischen der Missbrauch dieses Gebäudes als Nachtclub peinlich, sie strich die Lizenz und beschloss die Rückgabe an uns. Aber wenige Tage nach der Entscheidung der Stadt gegen den Nachtclub, am 6. Dezember 2002, brannte die St.-Annen-Kirche aus und wurde zur Ruine. Diese Ruine haben wir dann zurückbekommen. Aber wir konnten die Mittel für die erforderliche Restaurierung nicht auftreiben. Die Gemeinde der St.-Petri-Kirche hatte es übernommen, das Ende der Annenkirche aufzufangen, sie nennt sich seitdem „Gemeinde St. Annen und St. Petri“. Es gab fortan also keine eigene Gemeinde für die Annenkirche mehr. Deshalb musste auch die künftige Verwendung der Reste des Kirchengebäudes geklärt werden. Grundsätzlich hatte auch die Stadt ein Interesse daran, dass eines der ältesten Gebäude der Stadt nicht Ruine blieb. Aber während meiner Amtszeit ist es mir nicht gelungen, die hier angefallenen Aufgaben zum Abschluss zu bringen. Inzwischen ist im Sommer 2007 mit der Restaurierung begonnen worden. Die Bauaufgabe und Pläne lagen natürlich wieder in den Händen von Igor Scharapan.²⁷

4.5 Beginn ökonomischer Stabilität der Gemeinden

Die Zeit zwischen der zweiten und dritten Generalsynode nach dem Neuanfang ließ doch eine nicht selbstverständliche Konsolidierung unserer Kirche erkennen. Die einzelnen Gemeinden standen weitgehend auf eigenen Füßen. Prediger und Predigerinnen taten ihren Dienst überwiegend ehrenamtlich. Hilfe aus dem Ausland, vor allen Dingen von der EKD und den Partnerkirchen, brauchten wir weiter für die übergemeindlichen Aufgaben, einschließlich der Durchführung der Synoden. Das konnten die Regionalen Kirchen in der Regel mit ihren deutschen Partnerkirchen klären. Leider war es mir, wie bereits gesagt, für das europäische Russland nicht möglich gewesen, eine Partnerkirche zu finden,²⁸ aber gerade hier entstanden große neue Aufgaben durch die Rückgabe alter, beschlagnahmter Kirchengebäude. Hier musste in jedem Einzelfall mit potentiellen Unterstützern aus Deutschland

27 Anm. d. Red.: Vgl. hierzu in Abschnitt 2.4.1 (in: JMLB 67, 2020, 190–200) die Anm. 32, 197.

28 Anm. d. Red.: S. hierzu Abschnitt 2.7.2, in: JMLB 67, 2020, 222–226.

verhandelt werden, denn überall verbanden die Städte die Rückgabe dieser Gebäude mit der Verpflichtung, dass für deren Restaurierung gesorgt werde. Es war bisweilen eine Gewissensentscheidung. Die Gemeinden konnten doch das Angebot für die Rückgabe einer alten Kirche, die oft an zentraler Stelle in den Städten lagen, nicht einfach übergehen. Aber sie nahmen eine Verpflichtung auf sich, der sie eigentlich kaum gewachsen waren. Sehr oft wurde dann für die Klärung dieser Fragen die Gesamtkirche eingeschaltet.

Ein Beispiel für diese Probleme ist etwa Jaroslawl. Als ich zum ersten Mal in diese Gemeinde kam, war die alte Kirche noch immer in der Hand anderer Nutzer, aber wir konnten in einem der Räume, die dort entstanden waren, Gottesdienst halten. Später wurde die Kirche zurückgegeben, die Stadt war über diese Lösung nur erfreut. Aber die erforderlichen Baumaßnahmen wurden nur möglich, weil sich ein Pfarrer aus Kurhessen-Waldeck, Martin Schweizer, stark engagierte und auch seine Kirche in Kassel für diese Aufgabe gewinnen konnte. Es ist bei der Restaurierung auch zu Pannen gekommen. Der Altbischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Dr. Christian Zippert, hat bis zu seinem Tode die Kirche regelmäßig besucht.²⁹

In ähnlicher Weise könnte man die Erfahrungen vieler Gemeinden in vielen Städten zusammenstellen. In der Regel waren dann die Gemeinden, deren Kirchen restauriert worden waren, auch in der Lage, die laufenden Ausgaben aus eigenen Kräften zu decken.³⁰

4.6 *Wiederbelebung der Traditionen – die Beziehung zu den deutschen Kulturzentren*

Als ich 1989 von Bischof Harald Kalnins eingeladen worden war, in die Sowjetunion zu kommen, hatten wir im Europäischen Russland kaum Gemeinden. Als ich mein Amt 2005 an meinen Nachfolger weitergab, war das Europäische Russland die größte regionale Kirche der ELKRAS geworden.

29 Anm. d. Red.: Jetzt ist in Jaroslawl Pfarrer Iwan Shirokhov in der Verantwortung (vgl. Karl Leonhäuser, Ein Pastor für Jaroslawl, in: LD 50, 1/2014, 18f).

30 Anm. d. Red.: Ein besonderes Beispiel ist die evangelisch-lutherische Gemeinde in Kazan die in Zusammenarbeit mit der deutschen Vereinigung am Ort und auf dem Wege der Gewinnung staatlicher Mittel die Katharinen-Kirche in wunderbarer Weise wieder herrichten konnte.

Sicher hat Bischof Siegfried Springer daran einen ganz entscheidenden Anteil. Aber es gab eben auch an vielen verschiedenen Orten verschüttete Traditionen, an die er wieder anknüpfen konnte. Hierbei spielte unsere Beziehung zu den regionalen deutschen Kulturzentren eine große Rolle. Bereits mein verehrter Vorgänger, Harald Kalnins, hatte das erkannt. Er hatte auch an dem entscheidenden Kongress der russlanddeutschen „Wiedergeburt“ im Jahr 1991 in Moskau teilgenommen. Das war im Grunde die Weichenstellung für unsere Zusammenarbeit. An manchen Orten waren die Gemeindeglieder alle auch Mitglieder der „Wiedergeburt“. In der Praxis hat das oft zu Konflikten geführt, aber in Russland hieß eben von alters her „deutsch“ zu sein auch „lutherisch“ zu sein.

Die Angebote der deutschen Kulturzentren haben natürlich entscheidend dazu beigetragen, diese verschütteten Traditionen wieder freizulegen. Führende Vertreter der russlanddeutschen Bewegung, wie etwa Alexander Arndt aus Saratow, haben in unserer Kirche Verantwortung übernommen. Viele Traditionen, wie etwa die Wiederbelebung des Weihnachtsfestes am 24. Dezember oder die bewusste Bestattung Angehöriger auf lutherischen Friedhöfen, sind in den Familien noch nicht wirklich gefestigt. Hier gibt es auch künftig noch viel zu tun. Es wird daher auch wünschenswert bleiben, Pastoren und Mitarbeiter aus deutschen und anderen lutherischen Kirchen einzuladen, um diese Traditionen weiter zu transportieren und zu festigen.

4.7 Reformierte und Presbyterianer

Erst sehr spät, im Jahre der nach dem neuen russischen Religionsgesetz erforderlichen Umregistrierung aller Gemeinden 1999, wandte sich eine evangelisch-reformierte Gemeinde aus Wyborg an uns mit der Bitte um die Aufnahme in den Verband der ELKRAS. Ich empfing die Predigerin und ihren amerikanischen Mentor kurz nach unserer Generalsynode und konnte sie gemäß Artikel 1, Absatz 4 (Reformiertenklausel) unserer innerkirchlichen Verfassung als autonome Gemeinde aufnehmen. Etwas später sandte ich den Leiter unseres ZKA, Hans Schwahn, nach Wyborg, um die Gemeinde zu besuchen. Zu seiner Überraschung konnte er feststellen, dass Frau Buleejewa unsere 1999 eingeführte Agende benutzte und dass die recht große Gemeinde in der theologischen Tradition der reformierten Gemeinden stand, die es früher im Russischen Reich gegeben hatte.

Nun kamen im Jahre 2003 zwei Gemeinden koreanischer Presbyterianer aus St. Petersburg mit der Frage auf uns zu, ob sie in den Verband der ELKRAS aufgenommen werden könnten. Eine der Gemeinden bestand aus

Koreanern, die Ende des 19. Jahrhunderts auf einen Gnadenerlass des Zaren hin in den Fernen Osten eingewandert waren.³¹ Sie waren im Ergebnis einer amerikanischen Mission in Korea überwiegend Presbyterianer. In der anderen Gemeinde waren einige koreanische Studenten und wenige Russen. Die Pastoren waren Koreaner, ihre Predigten wurden ins Russische übersetzt. Ich hatte dann die Anträge der beiden Gemeinden dem Bischofsrat zur Entscheidung vorgelegt und sie im Grunde befürwortet, denn die eine Gemeinde führte Gottesdienste in der Petrikirche durch, und ich hätte eine Perspektive für die Koreaner in einem künftigen Kirchenzentrum an der St.-Annen-Kirche gesehen; auch waren wir mit ihnen durch die Leuenberger Konkordie verbunden. Der Bischofsrat lehnte die Anträge mit der Begründung ab, dass gemäß der „Reformiertenklausel“ nur solche Gemeinden einen Platz unter dem Dach der ELKRAS hätten, die in der Tradition der reformierten Gemeinden des Russischen Reiches stünden; das sei hier nicht der Fall gewesen.

4.8 Rückschläge und die Strukturdebatte von 2002 bis 2004

Meine letzten Amtsjahre in St. Petersburg waren einerseits von gesundheitlichen Krisen bei mir, andererseits von einer neuen Strukturdebatte geprägt. Im Jahre 2000 hatte ich noch meinen 75. Geburtstag mit meiner Kirche und Freunden, die aus manchen Ländern angereist kamen, gefeiert. Es war klar, dass die Frage meiner Nachfolge jetzt dringend anstand. Sie sollte auf der nächsten Generalsynode im September 2004 entschieden werden.

4.8.1 Rückschläge

Aber der Weg zu der nächsten Generalsynode lief nicht so gerade, wie man es nach unseren Vorbereitungen, die seit 2003 liefen, hätte erwarten können. Bei einer Reise zum Koordinierungsausschuss bei der EKD im Frühjahr 2004 erkrankte ich in Hannover und fiel für drei Monate für meine Kirche aus. Der Bischofsrat hat unter diesen Umständen den Termin der nächsten Generalsynode in den April 2005 verlegt. Diese von uns nicht gewollte, aber nicht

31 Während der stalinistischen Repressionen wurden diese etwa 150 000 Koreaner nach Usbekistan und Kasachstan umgesiedelt. Heute lebt noch eine größere Anzahl in Usbekistan, wo es eine Vielzahl von aus Korea unterstützten presbyterianischen Gemeinden gibt.

zu verhindernde Verschiebung rief Verstimmung in der EKD hervor. Diese schwierige Diskussionslage wurde noch dadurch mitbestimmt, dass im Jahre 2005 mein 80. Geburtstag anstand und ich es für an der Zeit hielt, mein Amt an einen Nachfolger weiterzugeben, erst Recht nach meinen beiden Operationen und ihren bleibenden Folgen. Die damit gegebenen Unsicherheiten verstärkten die Rückfragen nach der Struktur unserer Kirche. Wirklich intensiv durchdacht und kontrovers diskutiert wurde dieses Thema allerdings nur im europäischen Russland. Diese Diskussion wurde verschärft, weil auch unsere Beziehung zur EKD in Krisen geriet. Der 1999 formell abgeschlossene Partnerschaftsvertrag lief 2004 aus und wurde von Hannover nicht erneuert. Aus dem Blickwinkel der EKD wurden nun Rückfragen an unsere Finanzpolitik in den Vordergrund gerückt. Für die Finanzen in unserem ZKA war seit vielen Jahren die Hauptbuchhalterin Olga Kirsanowa zuständig. Die Kritik aus dem Kirchenamt in Hannover hat darin ihren berechtigten Ursprung, dass wir in der Tat Schulden gemacht hatten.³² Allerdings war die Hälfte dieses Defizits auf den notwendigen Kauf der christlichen Buchhandlung „Slovo“ („Das Wort“) in der Nähe unseres Kirchenkomplexes in St. Petersburg zurückzuführen. Ich hätte eine andere Finanzierung erreichen müssen, aber die Buchhandlung erbrachte lange Zeit Gewinne, so dass dieser Fehlbetrag getilgt werden konnte. Sehr viel schwieriger war die andere Hälfte. Hier ging es in erster Linie um Reisekosten. Die Fahr- und Flugpreise in der Russischen Föderation haben sich von 2000 bis 2005 fast verzehnfacht, und es war mir nicht gelungen, in den Koordinierungsausschusssitzungen unsere Partner davon zu überzeugen, dass dieser Finanzposten erhöht werden müsste. Wenn unsere Kirche von Kaliningrad bis Wladiwostok und Archangelsk und Baku weiterleben wollte, konnten wir auf die regelmäßigen Sitzungen von Bischofsrat und Konsistorium nicht verzichten. Hier wird deutlich, dass das genannte finanzielle Problem zugleich ein Strukturproblem unserer Kirche ist. In Hannover wurde man gegenüber der Arbeit der Hauptbuchhalterin sehr misstrauisch und forderte später ihre Entlassung. Aber ihr wurde nie irgendwelches gravierende Verschulden nachgewiesen. Es zeigte sich aber, dass hinsichtlich der Buchführungstradition zwischen der Russischen Föderation und Deutschland Unterschiede bestehen. Wir hatten sehr hohe Zuschüsse durch Staatssekretär Horst Waffenschmidt für die Restaurierung der Petrikerche und große Summen für den Auf- und Ausbau des

32 Das Konsistorium der ELKRAS hat mit einem Beschluss vom 31. März 2005 festgestellt, dass diese Schulden notwendigerweise entstanden waren, um den Betrieb des ZKA aufrechtzuerhalten.

Theologischen Seminars in Novosaratovka aus Amerika erhalten. Diese Ausgaben sind damals von besonderen Revisionen geprüft und nie beanstandet worden.³³

4.8.2 Strukturdebatten

Von außen her gesehenen schien unsere Kirche kaum noch handlungsfähig zu sein. Da schaltete sich die EKD ein und machte für meine Nachfolge einen Vorschlag, der natürlich die Bindung an die EKD sehr offenkundig machen würde. Es war sicher der Versuch, uns zu helfen. Aber die Zeit war vorüber, in der jemand aus Deutschland „frisch eingeflogen“ werden konnte, um die Verantwortung in der ELKRAS zu übernehmen. Oberkirchenrat Reiner Rinne erklärte sich bereit, zunächst mein Stellvertreter zu werden. Wir alle verstanden dies auch als einen Vorgriff auf meine Nachfolge. Der Bischofsrat sah in diesem Angebot den Versuch, unsere Kirche unter den Einfluss des Kirchlichen Außenamtes der EKD zu bringen, und lehnte ihn, mit einer etwas anderen Begründung, einmütig ab. Natürlich hat die Ablehnung des Vorschlages aus Deutschland durch den Bischofsrat das Verhältnis zu unseren Freunden und Unterstützern noch zusätzlich sehr belastet. In dieser Phase veröffentlichte Dr. Gerd Stricker, ein Mann, der sich bisher als Freund unserer Kirche gezeigt hatte und der zu meinem 75. Geburtstag in der Petrikirche einen eindrucksvollen Festvortrag gehalten hatte,³⁴ einen umfangreichen Artikel, in dem eigentlich unsere ganze Arbeit der letzten Jahre einer schweren Kritik unterzogen wurde.³⁵ Stricker hatte alle unsere Schwächen, die unsere Partner durchaus kannten, in einer reißerischen Form aufbereitet.

-
- 33 Die nächste reguläre Revision fand unter Beteiligung von Mitarbeitern des deutschen Generalkonsulates in St. Petersburg am 30. April 1999 statt. Die folgenden Jahre wurden durch externe Prüfer 2003 und 2005 geprüft. Diese einzelnen Prüfberichte wurden von der Revisionskommission der Generalsynode durchgesehen und daraus ein Bericht für den Zeitraum 1999 bis 2005 erstellt, auch dieser trägt das Dienstsiegel des Generalkonsulates. Seit 2004 verwendeten wir in Abstimmung mit dem Leiter der Finanzabteilung der EKD, OKR Begrich, ein neues Formular, das den Kriterien der EKD entspricht.
- 34 Gerd Stricker, Rede aus Anlaß des 75. Geburtstages von Erzbischof D. Georg Kretschmar, in: JMLB 48, 2001, 191–201.
- 35 Gerd Stricker, Lutherische Kirche Russlands in der Krise, in: G2W (Glaube in der 2. Welt), 32, 10/2004, 12–18, auch: Ders.: Lutherische Bischofswahl gescheitert, in: G2W, 32, 11/2004, 8.

Dass er von Unregelmäßigkeiten in den Kassen schrieb, entsprach nicht den Tatsachen, und dass er auf die Umstände des Ausscheidens von Stefan Reder einging, war einfach ungehörig. Krankheitsbedingt hatte ich keine Möglichkeit, auf diese Beschuldigungen zu reagieren. Dies hat dann das ZKA in einer Erklärung getan, die in unseren Medien gedruckt und an alle unsere Partner versandt wurde. Ich habe nie bis zum Ende verstanden, welche Ziele mit dieser Publikation Strickers verfolgt wurden, jedoch hat ihr Inhalt unserer Kirche erheblichen Schaden zugefügt.

Auf Initiative des Kirchlichen Außenamtes wurde dann im Verhältnis zur ELKRAS ein Moratorium beschlossen, das die finanzielle Unterstützung weitgehend einfror. Um hier einen Ausweg zu finden, wurde ein gemeinsames Treffen in Bad Sassendorf für den 28. Februar 2005 vereinbart. Die Gesprächsleitung von Seiten der EKD hatte vor allem Landesbischof Dr. Johannes Friedrich aus München. Von unserer Seite waren Vertreter fast aller Regionalkirchen und der Kirchenleitung der Gesamtkirche anwesend. Zur allgemeinen Freude und Überraschung zeigte sich, dass in den Grundfragen weitgehende Übereinstimmung bestand.

Auf unserer Seite hatte es zusätzliche Probleme gegeben. Mein langjähriger Stellvertreter, Bischof Stefan Reder, musste nach Deutschland zurückkehren. Es galt also, einen neuen Rektor für das Theologische Seminar zu finden, ferner einen neuen Stellvertreter des Erzbischofs und eine neue Leitung für die Kommunikationsabteilung. Als neuen Rektor in Novosaratovka bat ich Pastor Rudi Blümcke, der als Propst viele Jahre in Sibirien gewirkt hatte und auch zusagte. Allerdings entschied er sich nach einem Jahr, nach Deutschland zurückzugehen. Nun blieb als künftiger Rektor nur Pastor Godeke von Bremen aus dem Lehrkörper des Institutes selbst. Godeke von Bremen hat den Auftrag erkannt und angenommen und war dem Seminar bis 2007 ein guter Rektor. Ich hatte bis dahin die Aufgabe meines Stellvertreters darin gesehen, tatsächlich zur Verfügung zu stehen, wenn ich verhindert war. Dazu musste er auch im Raum St. Petersburg erreichbar sein. Das war nun nicht mehr realisierbar. Bischof Siegfried Springer übernahm es freundlicherweise, in Zukunft diesen Dienst zu versehen. Ich muss an dieser Stelle noch einmal betonen, welche Bedeutung Stefan Reder für den Aufbau, die Sammlung und die Strukturierung unserer Kirche gehabt hat – das gilt besonders für die Regionalen Kirchen in Mittelasien und natürlich für das Theologische Seminar. Die Kommunikationsabteilung wurde zum Glück nahtlos von Marina Chudenko fortgeführt.

In diesen Wochen und Monaten allgemeiner Verunsicherung legte auch Bischof Volker Sailer in Omsk sein Amt nieder. Als Bischöflicher Visitator der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ural, Sibirien und Ferner Osten

wurde dann August Kruse von der Synode bestätigt.³⁶ In dieselbe Zeit fiel der unerwartete Tod von Bischof Gerd Hummel und die schwere Erkrankung von Bischof Peter Urie. Und es vollzog sich zu dieser Zeit auch der oben schon beschriebene Wechsel im Bischofsamt in Kirgisien. Alfred Eichholz war neues Mitglied des Bischofsrates geworden.

4.9 Gesamtkirchlicher Pastoralakonvent in Moskau 2004

Aus all dem wird deutlich, dass die Krisensituation damals nicht nur die Außenbeziehungen der ELKRAS betraf, sondern vor allem auch eine innerkirchliche Herausforderung war. Deshalb wurde von mir in Absprache mit dem Bischofsrat eine gesamtkirchliche Pastoralakonferenz für die Zeit vom 17. bis 20. Februar 2004 nach Moskau einberufen. Sie wurde mit einem Gottesdienst in der St.-Peter-und-Pauls-Kirche von Bischof Springer eröffnet und wurde im Bildungs- und Informationszentrum der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Mamontowka fortgesetzt. Es war das erste Mal in der Geschichte unserer Kirche, dass sich wirklich Amtsbrüder und Amtsschwestern aus allen Teilen des riesigen Gebietes persönlich begegnen konnten.

Konkret waren zu dieser Versammlung Amtsbrüder und Amtsschwestern, also alle Pastoren und viele Prediger geladen. Am Ende kamen 64 Personen. Diese Versammlung war ja kein in der Verfassung vorgesehenes Entscheidungsgremium, so kann man also auch nicht von bindenden Beschlüssen sprechen. Aber es setzte sich doch deutlich die Überzeugung durch, dass die ELKRAS in der bisherigen Form weiter bestehen soll. Das schließt natürlich nicht aus, dass die Regionalen Kirchen in ihren Gebieten auch eigenständige Entscheidungen treffen können, auch in Bezug auf ökumenische Beziehungen. Die nächste Nachbarkirche zum fernöstlichen Bereich Sibiriens war die lutherische Kirche in Südkorea. Vom europäischen Russland her gesehen war das Finnland.

Eine ganze Reihe von Problemen wurde nun besprochen, wobei die Debatte um die Struktur der ELKRAS doch im Zentrum stand. In den anderthalb Jahrzehnten seit den ersten Besuchsreisen von Bischof Harald Kalnins in den verschiedensten Gebieten, in denen es lutherische Gemeinden gab, war eine

36 Anm. d. Red.: August Kruse tat den Dienst als Bischof bis 2010. Auf ihn folgte der württembergische Lehrer und Schullektor Otto Schaudé. Nach dessen Tod wurde der bisherige Propst von Saratow, Alexander Scheiermann, im Oktober 2016 zum Bischof gewählt und in sein Amt eingeführt (vgl. Der Bote Spezial, 3/2016, 1 und 2).

Kirche riesigen Ausmaßes, von Kaliningrad bis Wladiwostok und von Baku bis nach Archangelsk geworden.

Die einzelnen Gemeinden in diesem Raum waren oft sehr weit voneinander entfernt und hatten kaum Kontakt miteinander. Da ist es verständlich, dass eine Diskussion aufbrach, ob wir die richtige Struktur für die lutherischen Gemeinden in diesem weiten Raum gefunden hatten. Die Situation in den einzelnen Regionalkirchen war eben auch sehr verschieden. So ist es durchaus verständlich, wenn auch Überlegungen aufkamen, die einzelnen Regionalen Kirchen zu stärken und die Autorität der Gesamtkirche einzuschränken. In Deutschland war eine entsprechende Diskussion in den 1960er Jahren geführt worden mit den Schlagworten „Kirchenbund“ oder „Bundeskirche“. Aber die Situation in Deutschland war doch ganz anders als bei der ELKRAS. Dort gab es gewachsene Landeskirchen mit vierhundertjährigen Traditionen, die ihre Stellung gegenüber der EKD herausstellen wollten. Bei uns gab es nur einige wenige Regionalkirchen, die auch für sich allein hätten bestehen können. Die Regionalkirchen in Mittelasien waren weitgehend geprägt durch die Vertreibung deutscher Lutheraner aus dem Wolgagebiet und anderen Teilen des europäischen Russlands. Das Entstehen eigenständiger Gemeinden hier war alles andere als selbstverständlich, ja fast ein Wunder Gottes. Die fortschreitende Auswanderung Deutschstämmiger hat dann doch die eigenen Möglichkeiten dieser Regionalen Kirchen sehr beschränkt. Die Bischöfe des Europäischen Russlands oder der Ukraine hatten völlig andere Möglichkeiten als etwa die Bischöfe in Usbekistan oder Kirgisien. Zu klären war, wie diese Unterschiede in der praktischen Wirklichkeit unserer Kirche Berücksichtigung finden konnten und ob das einmal gewählte Modell auf die Dauer Bestand haben könnte. Es ist verständlich, dass diese Diskussionen eine besondere Rolle unter den aus Deutschland kommenden Amtsbrüdern spielte. Aber es musste ein Weg gefunden werden, an diesen Überlegungen oder möglicherweise neuen Lösungen alle Teile unserer Kirche zu beteiligen.

In Mamontowka wurden nun verschiedene Möglichkeiten einer Umstrukturierung unserer Kirche, teils in Arbeitsgruppen, teils im Plenum besprochen. Insbesondere wurden drei Modelle diskutiert. Einmal den Zusammenschluss der beiden Kirchen in der Russischen Föderation, der eine eigene geistliche Leitung erhält und einen losen Bund mit den anderen Gliedkirchen abschließt. Das wäre das Ende der ELKRAS in der bisherigen Form gewesen und wurde mehrheitlich abgelehnt.

Eine andere Möglichkeit wäre der Verzicht auf eine gemeinsame geistliche Leitung gewesen, die bisher durch den Bischofsrat, das Konsistorium und den Erzbischof ausgeübt wurde; auch dies fand keinen Anklang.

Als dritte Möglichkeit wurde darüber nachgedacht, über die Größe und die Zusammensetzung der Generalsynode neu zu entscheiden. Aber auch hierfür gab es keine Mehrheit. Entscheidungen wurden auf die kommende Generalsynode vertagt.

Die Gespräche der Teilnehmer an diesem Pastorkonvent waren überaus anregend und gemeinschaftsstiftend. Es war eben das erste Mal, dass sich alle Verantwortlichen unserer Kirche regionenübergreifend trafen.

Aber damit waren die Fragen natürlich nicht beantwortet. Sie wurden vor allem im Bischofsrat auch kontrovers erörtert. Dass die Strukturen unserer Kirche dennoch stabil waren, zeigte sich in der Zeit meiner Erkrankung und des Ausfalls bzw. Wechsels von vier weiteren Mitgliedern des Bischofsrates im Frühjahr 2004.

Nun galt es vor allem, eine Lösung für die Frage meiner Nachfolge zu finden. Die Ereignisse und Diskussionen der vergangenen Monate hatten gezeigt, dass es nicht sinnvoll und auch gar nicht mehr möglich war, einen Kandidaten von außen in unsere Kirche hineinzubringen. Wir mussten jemanden aus unseren Reihen finden. So entschloss ich mich, Bischof Dr. Edmund Ratz aus der Ukraine zu bitten, sich der kommenden Generalsynode, nun im April 2005, für diesen Dienst zur Verfügung zu stellen. Ich bin ihm von Herzen dankbar, dass er dazu bereit war.

4.10 Die neue Pastorengeneration übernimmt Verantwortung

Neue Chancen, aber auch Aufgaben entstanden für unsere Kirche durch die nachwachsende Generation, vor allem aus unserem Seminar in Novosaratovka. Die neuen Theologen konnten nicht mehr ehrenamtlich als Prediger oder Predigerinnen eingebunden werden. Aber die Möglichkeiten, einen voll ordinierten Pastor im Hauptamt zu finanzieren, fehlten doch vielen Gemeinden. An sich hatte das ZKA mit Hilfe der Partner einen Fonds für die Besoldung der Absolventen des Theologischen Seminars Novosaratovka aufgebaut, und vom Konsistorium wurden die notwendigen Satzungen hierüber erlassen. Aber es ergab sich aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Kirchengebiet, dass die ursprünglich vorgesehenen Mittel nicht entfernt ausreichten. Es mussten deshalb in Absprache mit Partnerkirchen immer neue, individuelle Lösungen gefunden werden. Obgleich ich mit Recht von einer Konsolidierung geschrieben habe, blieben wir doch in wesentlichen Punkten finanziell auf Hilfe von außen angewiesen.

Es leuchtet unmittelbar ein, dass wir unter diesen Umständen nicht alle Absolventen von Novosaratovka einsetzen konnten. Aber aufs Ganze ge-

sehen ist unsere Kirche durch diesen Nachwuchs an jungen Pastoren und Pastorinnen gestärkt worden. Wir können uns eigentlich nicht darüber beklagen, dass der Nachwuchs fehlen würde. Aber es ist ebenso klar, dass ich meinen Nachfolgern in diesem Bereich schwere Aufgaben hinterlassen habe. Immerhin gehört der jetzige Rektor des Seminars, Dr. Anton Tikhomirov, bereits zu diesen Absolventen. Zwei andere, Wladimir Proworow in Uljanowsk (früher: Simbirsk) und Oleg Stuhlberg in Sarepta bei Wolgograd sind inzwischen Pröpste in unserer Kirche geworden.

4.11 Die Generalsynode des Jahres 2005

Die Generalsynode im Frühjahr 2005 wurde zwar in der Öffentlichkeit als die III. Generalsynode der ELKRAS bezeichnet, rechtlich gesehen war sie aber die 2. Sitzung der II. Generalsynode der ELKRAS. Sie fand vom 26. bis 29. April 2005 in der St.-Petri-Kirche zu St. Petersburg statt. Als Motto hatten wir uns auf das Thema: „Der Weg unserer Kirche in die Zukunft“ geeinigt. Dies war sicher auch eine Anspielung auf die vorangegangene Strukturdebatte. Weitergehende Strukturfragen mussten allerdings zurücktreten, weil Bischof Springer überraschenderweise keine Einreise von den staatlichen Behörden in seine Kirche, das Europäische Russland, erhielt und die Generalsynode ohne seine Teilnahme stattfand. Die Gründe für dieses Einreiseverbot haben wir nie aufklären können.

Das Äußere der St.-Petri-Kirche zeigte sich zur Synode in neuem Glanz. Wir hatten ja schon 2002 aus eigener Kraft die Hauptfassade und 2004 dann mit Hilfe der Stadt die Seitenfassaden und die rückwärtige Seite sowie die beiden Flügel restaurieren können. Darüber hinaus wurde unser Kirchhof im Zuge eines städtischen Programms neu gepflastert. Aber jetzt erstrahlten auch noch unsere beiden Apostelfiguren nach der im vergangenen Winter durchgeführten Renovierung.

In diesem Umfeld konnte ich letztmalig als Hausherr der St. Petri-Kirche die Synodalen und zahlreiche Gäste aus St. Petersburg, aus dem Baltikum und aus Deutschland am Vorabend der Synode von der Freitreppe vor der Kirche begrüßen und hineinbitten. Aus diesem Anlass hatten der Präsident der Generalsynode, Alexander Pastor, und ich zu einem offenen Abend eingeladen, bei dem sich Synodale und Gäste kennenlernen konnten. Während des offenen Abends hatten die Regionen unserer Kirche die Gelegenheit, sich in Wort und Bild vorzustellen. Hierzu hatten die Gemeindevertreter wie auch das Zentrale Kirchenamt und das Theologische Seminar der ELKRAS mehr als 20 Schautafeln vorbereitet. Der Abend wurde von Pastor Peter Sachi aus Kiew moderiert, die musikalische Leitung hatte Propst Manfred Brockmann

aus Wladiwostok, der fleißig aus der Pilotausgabe des neuen Gesangbuchs singen ließ. Zum Abschluss des Abends kam der älteste lutherische Pastor Russlands, der 94-jährige Bruno Torassjanz aus Wyborg, mit einem Gruß an die Synode zu Wort. Torassjanz hatte von 1929 bis 1933 das Theologische Seminar unserer Kirche im damaligen Leningrad besucht, das sich damals in der am 6. Dezember 2002 ausgebrannten St.-Annen-Kirche befand. 1934 war er in Moskau von Bischof Theophil Maier ordiniert worden. Noch heute assistiert Torassjanz in der lutherischen Gemeinde zu Wyborg. Eine Gruppe deutscher Studenten von der Hochschule für Bauwesen, Holzminden, stellte gemeinsam mit ihrem wissenschaftlichen Leiter, Prof. Dr. Jens Kickler, ihre Projektarbeit zur Wiederherstellung der St.-Annen-Kirche vor.

Da die Generalsynode der ELKRAS terminlich in die Karwoche nach dem orthodoxen Kalender fiel, bat Wladimir, der Metropolit von St. Petersburg und Ladoga, mich und meinen vom Bischofsrat der ELKRAS nominierten Nachfolgekandidaten, den Bischof der DELKU, Dr. Edmund Ratz, sowie die bereits aus Deutschland eingetroffenen Gäste der Generalsynode, in seine Residenz im Newskij-Kloster zu kommen. Dabei waren der Leiter des Außenamtes der EKD, Bischof Dr. Rolf Koppe, OKR Reiner Rinne, der Vizepräsident der Evangelischen Kirche in Württemberg, Heiner Künzlen, sowie Rainer Kiefer, OLKR der Hannoverschen Landeskirche. Der Metropolit äußerte sich bei dem Treffen sehr erfreut über die außerordentlich guten Beziehungen, die zwischen beiden Kirchen bestehen. Hinsichtlich des bevorstehenden 60. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges stellten beide Seiten fest, dass vor allem auch die Kirchen bereits gleich nach dem Ende des Krieges die Versöhnungsarbeit zwischen Russen und Deutschen begonnen hatten.

Am Dienstag, dem 26. April, begann der erste Sitzungstag der Generalsynode mit einem Festgottesdienst, in dem ich die Predigt hielt. Danach erklärte der Präsident der Generalsynode, Alexander Pastor, die Synode für eröffnet. Die ersten Grußworte an die Synode wurden von Reinhard Kraus, dem Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in St. Petersburg, von Bischof Dr. Rolf Koppe für die EKD, von Bischof Arre Kugappi für die ELKIR, von Vater Wladimir Fjodorow als Leiter des orthodoxen geistlichen Institutes, von Wladimir, dem Metropoliten von St. Petersburg und Ladoga, und von Erzbischof Tadeusz Kondruschewitsch für die römisch-katholischen Gemeinden in Russland gesprochen. Es folgten die Grüße von Pastor Lueking für die Evangelisch-Lutherische Kirche von Amerika und Prof. Gunnar Hallström für die Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands sowie von Pastor Brend Smith aus Moskau als dem Russland-Vertreter der Missouri-Synode. Es war ein eindrucksvolles Zeichen unserer internationalen Beziehungen.

Nach dem Gedenken an verstorbene Synodale – Bischof Prof. Dr. Gerd Hummel, Propst Jakob Welz und Pastor Johannes Lehl – begann die Arbeitssitzung der Synode mit dem Bericht der Mandatskommission sowie der Wahl der Zählkommission und der Annahme der Tagesordnung. Dem Bericht der Mandatskommission zufolge waren 71 stimmberechtigte Synodale anwesend.

Die zweite Tageshälfte war den Berichten an die Generalsynode gewidmet: Ich stellte in einem umfassenden Bericht die Ereignisse in unserer Kirche zwischen 1999 bis 2005 dar. Am Ende meines Berichtes erklärte ich meinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen und stellte im Auftrag des Bischofsrates die im März 2005 beschlossene Kandidatur von Bischof Dr. Edmund Ratz vor. Danach ergriff Bischof Ratz das Wort und stellte sich und die Vision seines künftigen Dienstes vor. Anschließend folgten die Berichte des Leiters des Zentralen Kirchenamtes der ELKRAS, Hans Schwahn, der Revisionskommission, der Öffentlichkeitsarbeit, vorgetragen durch Marina Chudenko, der Repräsentanz der ELKRAS in Moskau, der Frauenarbeit, vorgetragen von Dr. Tamara Tatsenko, und der Ausbildungsbericht des Rektors des Theologischen Seminars, Godeke von Bremen.

Der nächste Arbeitstag war der inhaltlichen Arbeit gewidmet. Am Vormittag wurde die Generalsynode zunächst durch den Vortrag „Auftrag und Aufgabe der evangelisch-lutherischen Kirche im einundzwanzigsten Jahrhundert“ des Europa-Sekretärs des LWB, Pfarrer Dr. Andreas Wöhle aus Genf, eingestimmt. Daran schloss sich ein Symposium „Die Zukunft unserer Kirche“ an, bei dem die im Vorfeld der Generalsynode erarbeiteten Vorschläge zur Änderung und Effektivitätssteigerung der Struktur unserer Kirche behandelt wurden. In der zweiten Tageshälfte wurde in sieben Ausschüssen an den Vorlagen für die Beschlüsse der Generalsynode gearbeitet. Die Hauptargumentationen der Diskussion wurden in den „Zukunftsausschuss“ verwiesen.

Am darauffolgenden Arbeitstag gab es zunächst die Grußworte des Erzbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland, Janis Vanags, seitens des Martin-Luther-Bundes durch dessen Generalsekretär Dr. Rainer Stahl, vom Gustav-Adolf-Werk durch dessen Vorstandsmitglied Vera Gast-Kellert und von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands sowie dem Deutschen Nationalkomitee des LWB durch OKR Norbert Denecke. Zugleich überbrachten viele Partner aus den deutschen Landeskirchen Grußworte.³⁷ Danach wurden die Resultate der Arbeit in den Aus-

37 Vizepräsident Heiner Künzlen (Württemberg), OLKR Rainer Kiefer (Hannover), Pastor Axel Matyba (Nordelbien), Pfarrer Friedemann Oehme (Sachsen) und KR Hans Kasch (Mecklenburg). Als Präses der Kirchlichen Gemeinschaft der Deutschen aus Russland sprach Eduard Lippert.

schüssen durch die jeweiligen Leiter vor dem Plenum berichtet und die Beschlussvorlagen eingebracht.

In der Folge fanden die Wahl des Erzbischofs und die Nachwahlen für das Präsidium der Generalsynode sowie die Wahl der Revisionskommission statt. Die Synode hat Bischof Dr. Edmund Ratz mit überwältigender Mehrheit zu meinem Nachfolger gewählt. Der Leiter der Zählkommission, Pastor Alexander Gross, konnte der Synode berichten: Bei vier Enthaltungen wurde Bischof Edmund Ratz zum Erzbischof der ELKRAS gewählt. Auf einer anschließenden Sitzung des Bischofsrates erklärte Edmund Ratz, dass er den bisherigen Vertreter für innerkirchliche Angelegenheiten des Erzbischofs, Bischof Siegfried Springer, dem Bischofsrat als seinen Stellvertreter vorschläge. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Am Freitag, dem 29. April 2005 wurde Erzbischof Edmund Ratz in der St.-Petri-Kirche zu St. Petersburg von mir unter Assistenz der Bischöfe Cornelius Wiebe (Taschkent) und Dr. Andreas Stöckl (Tbilissi) sowie Erzbischof Janis Vanags (Riga) und Bischof Arre Kugappi (St. Petersburg) in sein Amt eingeführt. Gleichfalls wurden die neuen Präsidiumsmitglieder Tatjana Muramzewa (Omsk), Viktor Schmidt (Taschkent) wie auch die Stellvertreter Alexander Schanz (Bischkek) und Manfred Brockmann (Wladiwostok) für ihren Dienst gesegnet.

Nach dem Gottesdienst überbrachte Viktor Lapko, der Vizegouverneur und Leiter der Administration der Gouverneurin, die Grüße von Valentina Matvejenko, der Gouverneurin von St. Petersburg, an den neuen Erzbischof und den herzlichen Dank der Stadt an mich. Die Reihe der Grüße wurde fortgesetzt durch Oberkirchenrat Reiner Rinne, der an beide Erzbischöfe gerichtete Grußworte des Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber, verlas, wie auch durch Erzbischof Janis Vanags, Bischof Arre Kugappi und Pastor Jaan Janis, der im Auftrag des Konsistoriums der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche Grußworte überbrachte.

4.11.1 Kommissionen, Ausschüsse, Beschlüsse – Meilensteine auf dem Weg in die Zukunft

Gemäß unserer Kirchenverfassung ist die Generalsynode das oberste legislative Organ der Gesamtkirche. Sie hatte am 28. April 2005 nun zum zweiten Mal einen Erzbischof gewählt. Die Leitung der Kirche liegt in den Händen der Generalsynode und des Erzbischofs, der dabei von seinem Vertreter und dem Bischofsrat unterstützt wird. Zwischen den Sitzungen der Generalsynode wird die Arbeit der Gesamtkirche vom Konsistorium gestaltet. Es besteht

aus dem Präsidium der Generalsynode, dem Erzbischof, seinem Vertreter, zwei Mitgliedern des Bischofsrates und dem Leiter des Zentralen Kirchenamtes. Wie gut dies gelingt, hängt von den Vorgaben der Generalsynode ab. Die Aufträge der Generalsynode werden in Form von Beschlüssen gefasst. Da die Generalsynode in den letzten zehn Jahren nur nach großen Zeitabständen zusammentreten konnte – es war 1994, 1999 und 2005 – ist eine sorgfältige Vorbereitung der Beschlüsse notwendig gewesen.

Hierzu werden in der Regel Kommissionen gebildet, die in der Zeit zwischen den Sitzungen der Generalsynode arbeiten. Im Zeitraum von 1999 bis 2005 waren zwei Kommissionen tätig. Unter meinem Vorsitz tagte die aus etwa zehn Vertretern verschiedener Regionen unserer Kirche bestehende Gesangbuchkommission. Als Sekretär stand der Kommission Pastor Dietrich von Sternbeck zu Seite. Sie konnte der Generalsynode nach jahrelanger Arbeit den als Pilotausgabe in 230 Exemplaren gedruckten Entwurf eines Gesangbuches mit 464 Liedern vorlegen. Er wurde von der Generalsynode angenommen.

Im Herbst 2003 hatten Bischofsrat und Konsistorium ein gemeinsames Komitee zur Vorbereitung der Generalsynode formiert. Ihm gehörten auch Spezialisten aus den Regionalen Kirchen an. Dieses Komitee hatte sich neben der inhaltlichen Vorbereitung der bevorstehenden Sitzung mit den vor allem im Jahre 2004 aufgetretenen Fragen an die Struktur unserer Kirche zu beschäftigen. Angesichts der Konsolidierung der Regionalen Kirchen im europäischen Teil Russlands und in der Ukraine wurde diskutiert, ob eine Lockerung der gesamtkirchlichen Bindung sinnvoll sei. Vorgeschlagen wurden die Abschaffung der Generalsynode und des erzbischöflichen Amtes. Diese sollten durch einen Rat der ELKRAS unter dem Vorsitz eines leitenden Bischofs ersetzt werden. Diese Vorschläge nahmen im Februar 2005 durch einen Beschluss der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Europäischen Russland konkrete Gestalt an. Das Komitee zur Vorbereitung der Generalsynode, zu dessen Arbeit auch die Präsidentin der Synode des Europäischen Russlands und der Kaliningrader Propst eingeladen waren, kam zu der Feststellung, dass eine derartig tiefgreifende Änderung der Struktur der ELKRAS zunächst hinsichtlich der juristischen und kirchenpolitischen Folgen gründlich geprüft werden müsse. Daher wurde vorgeschlagen, die Problematik der Struktur und der Zukunft der ELKRAS im Rahmen eines Symposiums während der Generalsynode zu erörtern und die weitere Besprechung der Fragen in einen Ausschuss zu delegieren. Die Generalsynode folgte diesem Vorschlag.

Da während der Sitzung der Generalsynode unmöglich alle Themen im Plenum ausreichend beraten werden konnten, wurden zu den anstehenden

Fragen sieben Ausschüsse gebildet. Als Grundlage für die Diskussion der einzelnen Sachfragen gaben zunächst Spezialisten eine Einführung. Die Ausschüsse fertigten dann einen kurzen schriftlichen Bericht für das Plenum an, der eine Beschlussvorlage zu der jeweiligen Problematik enthielt.

4.11.2 Der Verfassungsausschuss

Der Verfassungsausschuss tagte unter der Leitung von Alexander Pastor und mir, er beschäftigte sich mit vier Textvorschlägen zur Novellierung der Kirchenverfassung. Die wichtigste Veränderung war, eine Verkleinerung der Generalsynode herbeizuführen, um sie kostengünstiger zu gestalten und damit häufiger einberufen zu können. In Artikel 17.1. der staatlich registrierten Kirchenordnung heißt es nunmehr: „Zur Generalsynode gehören der Bischofsrat, darüber hinaus jede regionale Kirche. Kirchen mit über 60 Gemeinden entsenden neun Synodale in die Generalsynode, regionale Kirchen mit mehr als 30 Gemeinden vier Synodale, und Kirchen, die weniger als 30 Gemeinden haben, wie auch die autonomen Gemeinden, entsenden einen Synodalen.“ Künftig wird die Generalsynode voraussichtlich 45 Synodale haben und alle drei Jahre zusammentreten, was vor allem der effektiveren Arbeit und dem inneren Zusammenhalt förderlich ist. Die übrigen Änderungen bewirken die Verlängerung der Vollmachten des Präsidiums der Generalsynode bis zur Wahl eines neuen Präsidiums und die Einführung der Altersgrenze von 75 Jahren für den Erzbischof sowie für die Bischöfe der regionalen Kirchen. Die Vorschläge wurden von der Generalsynode beschlossen.

4.11.3 Der Zukunftsausschuss

Das größte Interesse fand der von Edmund Ratz geleitete Zukunftsausschuss, an dem ein Drittel aller Synodalen teilnahm. Die künftige Struktur der ELKRAS betreffend wurde festgestellt, dass Erzbischof und Generalsynode sowie die damit bisher verbundenen Gremien auch künftig erhalten bleiben sollen.

Eine Kommission soll jedoch Kompetenzen und Effizienz überprüfen. Der Erzbischof soll künftig auch geistlicher Leiter einer Region sein. Hinsichtlich der Partnerschaft mit der Evangelischen Kirche in Deutschland wurde festgestellt, dass die gemeinsame Erklärung beider Kirchen, die im Januar 2005 in Bad Sassendorf unterzeichnet wurde, für den weiteren Weg der ELKRAS

von grundlegender Bedeutung sei. Die Vorschläge wurden ebenfalls vom Plenum beschlossen.³⁸

Im Berichts- und Finanzausschuss wurden die auf der Generalsynode von den Organen und Diensten der ELKRAS gehaltenen Berichte unter der Leitung von Peter Sachi und Jurij Nowgorodow besprochen. Dem Plenum wurde vorgeschlagen, die Berichte zu bestätigen und den Leiter des Zentralen Kirchenamtes zu beauftragen, die von der Revisionskommission festgestellten Unzulänglichkeiten auszuräumen. Zugleich wurden die Wahlen für das Amt des Erzbischofs, des Präsidiums und der Revisionskommission für den 28. April 2005 vorbereitet.

4.11.4 Der Ausbildungsausschuss

Dimitri Lotov trug die Ergebnisse des Ausbildungsausschusses vor; dieser empfahl der Generalsynode die Bildung eines ständigen Ausbildungskomitees, das dem Ausbildungsreferenten zur Seite stehen und in dem jede Region unserer Kirche vertreten sein sollte. Hauptziel muss die bessere Vernetzung zwischen der Ausbildung in den Regionen und im Theologischen Seminar Novosaratovka sein. Dem stimmte das Plenum ebenfalls zu.³⁹

38 Anm. d. Red.: Durch die Umwandlung der ELKRAS in den „Bund der ELKRAS“ und die Entscheidung, dass die Generalsynode das Leitungsgremium der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und der Erzbischof der Leitende Bischof dieser Kirche ist (Dezember 2010), sind die hier referierten Beschlüsse zum Teil Geschichte und zum Teil Wirklichkeit geworden (s. in Abschnitt 2.2.3 Anm. 10, in: JMLB 66, 2019, 193). Mitgliedskirchen im „Bund der ELKRAS“ sind: die *Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien* (ELKG – 700 Gemeindeglieder, 7 Gemeinden, 3 Pastorinnen, 3 Pastoren, 2 Prediger), die *Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan* (ELKRR – 2500 Gemeindeglieder, 47 Gemeinden, 9 Pastoren, 14 Predigerinnen/Prediger, 15 Katechetinnen/Katecheten, 3 Diakone), die *Evangelisch-Lutherische Kirche in der Kirgisischen Republik* (ELKRR – 1000 Gemeindeglieder, 15 Gemeinden, 8 Pastoren, 5 Prediger), die *Evangelisch-Lutherische Kirche Europäisches Russland* (ELKER – 15 000 Gemeindeglieder, 170 registrierte und unregistrierte Gemeinden und Gemeindeguppen, 11 Propsteien, 60 Pfarrer/Prediger), die *Evangelisch-Lutherische Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten* (ELKUSFO – 5000 Gemeindeglieder, 118 Gemeinden, 3 Propsteien, 15 Pfarrer, 97 Predigerinnen/Prediger, 1 Diakonisse), die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine (DELKU – 1000 Gemeindeglieder, 13 Gemeinden, 6 Pfarrer, 1 Diakon), die Evangelisch-Lutherische Kirche in Usbekistan (ELKU – 150 Gemeindeglieder, 2 Gemeinden und einige Hausgemeinschaften, 3 Lektorinnen) und das Theologische Seminar in St. Petersburg (Quelle: GAW-Projektatalog 2021, Leipzig 2020).

39 Anm. d. Red.: Vgl. Abschnitt 2.3.1, in: JMLB 66, 2019, 205–210.

Der Liturgie- und Gesangbuchausschuss tagte unter der Leitung von Manfred Brockmann. Neben Ergänzungen im Entwurf des neuen Gesangbuchs sowie dem Vorschlag, alle Lieder auf einer CD zusammenzufassen, wurde festgestellt, dass die 1999 verabschiedete Agende überarbeitungsbedürftig ist und darüber hinaus weitere Teile wie Beerdigung, Trauung, Taufe, Konfirmation, Amtseinführung und Einweihungen immer noch fehlen. Es wurde an den Beschluss der letzten Sitzung der Generalsynode 1999 erinnert, eine Liturgiekommission zu bilden.

4.11.5 Der Ausschuss „Aufbau kirchlicher Dienste“

Ebenfalls von großem Interesse für die Synodalen war die Arbeit im Ausschuss „Aufbau kirchlicher Dienste“. Hier wurden die Bereiche Kinder- und Jugendarbeit, Diakonie, kirchliche Presse sowie die Frauenarbeit behandelt. Dem Plenum wurde als Problem vorgetragen, dass es auf gesamtkirchlicher Ebene an Ansprechpartnern und Vernetzungen fehle, wodurch viel Potential ungenutzt bliebe. Es wurde angeregt, dass die Theologischen Seminare in Novosaratovka und Astana künftig Fachkurse für „Kinder- und Jugendarbeit“ sowie für die diakonischen Dienste anbieten sollten.

Der siebente Ausschuss beschäftigte sich unter dem Vorsitz von Viktor Dietz mit Statistik und Planung. Grundlage für die Diskussion war das von Pastorin Elvira Sytscheva/Zhejds anlässlich der Sitzung der Generalsynode zusammengestellte statistische Jahrbuch. Wenn man die statistischen Erhebungen richtig interpretiert, werden im Bereich der ELKRAS knapp 75 000 Christinnen und Christen von 94 Pastoren und 233 Predigern in 345 Gemeinden und 61 Gemeindegruppen betreut. Den Gemeinden stehen über 150 Gebäude zur Verfügung.

Die 2. Sitzung der II. Generalsynode hat mit ihren Beschlüssen, vor allem der Verkleinerung der Generalsynode, der Bildung eines Zukunfts-, Ausbildungs- und Liturgiekomitees sowie der Wahl eines – insbesondere wegen seiner strategischen Kompetenzen in der gesamten Kirche bekannten – Bischofs zum Erzbischof tatsächlich den Weg unserer Kirche in die Zukunft gewiesen. Niemand hat versucht, unter dem Glanz der Generalsynode Probleme zu verschleiern oder zu unterdrücken. In vorher nicht dagewesener Offenheit sind die aktuellen Fragen unserer Kirche diskutiert worden. Es sind konkrete Maßnahmen zu deren Lösung in brüderlicher Streitbarkeit vorgeschlagen und beschlossen worden. Die Generalsynode war ein Spiegel, in den unsere Kirche geschaut hat. In diesem Spiegel erkannten wir deutlich unseren gemeinsamen Weg in die Zukunft.

4.12 *Das Gespräch mit dem Patriarchen Alexij II.*

Gewissermaßen als Abschluss meiner Tätigkeit in St. Petersburg habe ich einen Besuch unserer Kirche beim Patriarchen von Moskau und ganz Russland am 15. November 2005 erlebt. Für Erzbischof Dr. Edmund Ratz war es zugleich der Antrittsbesuch.

Der Patriarch kam ja aus dem alten baltischen Adelsgeschlecht der Barone von Rüdiger. Zwar war schon sein Großvater zur Orthodoxie konvertiert. Aber trotzdem ist Deutsch noch eine seiner Muttersprachen. Wir konnten bei meiner Verabschiedung auch ohne Dolmetscher miteinander sprechen. Dabei heftete er mir den Orden des Heiligen Moskauer Fürsten Daniel II. Klasse an die Brust.

Meine jahrzehntelangen Verbindungen mit Russland wurzelten nach dem Krieg in den frühen Kontakten zwischen der EKD mit dem Patriarchat Moskau und in den Beziehungen des LWB mit allen orthodoxen Kirchen in Gemeinschaft mit dem ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel. Es hat mich sehr bewegt, dass diese letzte Begegnung in Moskau mit dem bald darauf überraschend verstorbenen Patriarchen nun den Abschluss meiner Tätigkeit auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion bildete.⁴⁰

40 Vgl. hierzu: Edmund Ratz, *Der lutherisch-orthodoxe Dialog – aktuelle Standpunkte. Лютеранско-православный диалог – актуальная точка зрения*, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands, Bd. 6, Erlangen 2008. Anm. d. Red.: Zum Abschluss dieser Veröffentlichung im Rahmen des Jahrbuchs „Lutherische Kirche in der Welt“ kann darauf hingewiesen werden, dass diese Erinnerungen Ende 2019 in Moskau in russischer Sprache erschienen sind: „Возрождение Евангелическо-Лютеранской Цекви в России. Воспоминания архиепископа Георга Кречмара о своем служении в 1989–2005 годах“/„Die Wiedergeburt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland. Erinnerungen des Erzbischofs Georg Kretschmar an seinen Dienst in den Jahren 1989–2005.“ Der Bericht dazu von Elena Djakiwa, *Die Memoiren des ersten Erzbischofs der ELK sind auf Russisch erschienen*, in: *Der Bote Spezial* 1/2020, 1f).